

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 6.

Montag, 10. Januar 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Zeitgenossen frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 3,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabebetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43. und 44. Seite Grundpreis 18 Pf., Zusatzpreis 12 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Tag entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühren 20 Pf. Beste Tarife. Verwilligter Rabatt erwirkt, wenn der Betrag vorläufig, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontour gedrückt. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Gabelstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Sähnel, Riesa; für Anzeigentel: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Schicksäfte an Amtsstelle werden bei der Nebeneinstelle Riesa bis auf weiteres nur Sonnabends in der Zeit von 8 bis 1/4 4 Uhr erledigt.
Dresden, den 7. Januar 1916.
Königliches Oberrechnungsammt.

Anzeigen für das „Riesauer Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittags 10 Uhr des jeweiligen Ausgabebetages.
Die Geschäftsstelle.

Vertilgung und Sächsisches.

Riesa, den 10. Januar 1916.

Aus Anlaß des türkischen Sieges auf der Halbinsel Gallipoli tragen die Kaiserin und andere öffentliche Gebäude heute Flaggenschmuck.

Wir werden von amtlicher Stelle veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß vom 10. dieses Monats an auch von Butterhändlern (Butterfrauen), die im Marktverkehr oder durch Beiträge in die Haushaltungen Butter abgeben, solche nur gegen Entgegennahme von Butterkarten überlassen werden darf. Im Zuwiderhandlungsfall werden sie, wie auch die Käufer, die Butter von Butterfrauen ohne Butterkarten kaufen, bez. sonst einkaufen, gemäß § 13 der Bundesratsverordnung vom 8. Dezember 1915, worin Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark angedroht ist, Bestrafung zu gewärtigen haben.

Es ist verboten: erstens jeder unbefugte mündliche und schriftliche Verkehr mit Kriegsgefangenen, zweitens jedes unbefugte Ueberlassen oder Aufheben von Nachrichten und sonstigen sonstigen Gegenständen, insbesondere von Büchern, Schriftstücken, Land- und Luftkarten aus Kriegsgefangenen und die unbefugte Uebernahme von Nachrichten aus Kriegsgefangenen. Zuwiderhandlungen werden, falls nicht härtere Strafe vermerkt ist, mit Haft bis zu 6 Wochen oder Geldstrafe bis 150 Mk. bestraft. Die stellvertretenden kommandierenden Generale.

Russische Arbeiter und Arbeiterinnen jeder Art dürfen die Grenzen des Ortsbezirks ihrer Arbeitsstelle nur mit schriftlicher Genehmigung (Erlaubnischein) der zuständigen Behörde überschreiten. Sie sollen in jedem Falle Eisenbahnfahrkarten nur gegen Vorlegung des Erlaubnischeins erhalten. Da es dringend nötig ist, die russischen Arbeiter an ihren Arbeitsstellen in Deutschland festzuhalten, wird die Bevölkerung gebeten, zum Wohle des Vaterlandes hierbei mitzuwirken und die Wohn- und Polizeibeamten auf verlässige russische Arbeiter und Arbeiterinnen aufmerksam zu machen. Es wird verboten, für russische Arbeiter und Arbeiterinnen irgendwelcher Art Eisenbahnfahrkarten zu lösen. Zuwiderhandlungen werden mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. bestraft. Die stellvertretenden kommandierenden Generale.

Lorenzstr. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch ist im hiesigen Gasthof eingedrungen worden. Die Diebe nahmen ihren Weg durch die Stierische Wirtschaft, drangen von dieser Seite durch ein Fenster in den Gasthof ein und stahlen, was ihnen unter die Hände kam. Die Diebstehle ist ziemlich bedeutend. Gestohlen wurden Butter, Eier, Wein, Cognac, Arrak, Brot, Schokolade usw. im ungefähren Betrage von 200 Mk. Von den Dieben hat man noch keine Spur.

Döbeln. In der 1. Stadtvorordnetenversammlung hielt Bürgermeister Müller Mitteilung auf das Jahr 1915 und erwähnte u. a., daß die Stadt Döbeln für Familien-Kriegsunterstützungen 480.000 Mk. ausbezahlt hat. Im Jahre 1914 wurden 503 Frauen mit 900 Kindern, im Dezember 1915 aber 990 Frauen mit 2160 Kindern unterstützt. Außerdem wird aus Stiftungsdarlehen und künftigen Mitteln noch sehr viel zur Linderung der Kriegsnot getan. Monatlich werden 7000 Mk. für Getreide, Kohlen, Brot- und Milchmarken ausgegeben, an Weihnacht wurden besonders reichliche Unterstützungen gewährt. Dabei sind aber Stadtgemeinde und Einwohnerschaft auch durch Einquartierung belastet. Döbeln war von allen deutschen Städten, wie festgestellt worden ist, mit am meisten von Einquartierung belegt. Im ersten Kriegsjahre waren hier nämlich 10.000 Mann in der Gemeinde unterzubringen, jetzt noch 6-8000 Mann.

Röschendroba. Mehrere junge Vurschen verübten in der Nacht zum Döbeln nach einem Besagel in einem hiesigen Gasthof sehr bedauerliche Ausschreitungen. In ihrer Trunkenheit schlugen sie eine ganze Anzahl westpöller Schauspieler ein, hoben Gartengeräte aus, beschädigten eiserne Gartengeräte usw. Es gelang der hiesigen Polizei vier der Vurschen namhaft zu machen, die angeblich sie mit einigen Freunden der Landwirtschaftlichen Schule in Weichen den Zug verläßt hatten und in trunkenem Uebermut die Untaten begingen.

Dresden. Auf dem Korridor des Oberlandesgerichts erschloß sich am Sonnabend mittags 1/1 Uhr der frühere Vorstand der Alberttheater-Aktiengesellschaft Rechtsanwält Dr. Wetzer in einem Anfall von Selbstmord. Der unmittelbare Anlaß war eine aufwendige Zeugenvernehmung in seinem Rechtsstreit mit der genannten Gesellschaft über die Kosten früherer Prozesse. Dr. Wetzer glaubte den Zeugen während der Vernehmung Vorwürfe machen zu müssen und wurde deshalb schließlich erstickt, das Verhandlungszimmer zu verlassen. Im übrigen dürfte der auffallendste Selbstmord mit dem Gang der Verhandlung nur in loser Verbindung stehen und sich an allgemeine nervöse Ueberregung erklären. Die Verhandlung wurde sofort abgebrochen.

Bittau. Dem Ausflusse für Gartenbau bei dem Bundesratratte eine Einlage des 200 Betriebe um-

fassenden Gärtnervereins zu Bittau zugegangen, in der darauf hingewiesen wird, daß die Gärtnerei von Bittau und Umgebung seit dem Ausbruch des Krieges nicht unterlassen haben, um dem Mangel an Lebensmitteln durch Verpflanzung jeder verfügbaren, hierzu geeigneten Fläche, sowie durch Vorräte und Abgabe von Gemüsepflanzen an Nichtfachleute abzuwehren. Infolgedessen war auch frisches Gemüse während des ganzen Jahres genügend vorhanden, so daß der Bedarf voll gedeckt war und ein großer Teil noch nach dem Inlande und dem angrenzenden Böhmen verkauft werden konnte. Die Preise waren trotz der höheren Produktionskosten die gleichen und in manchen Artikeln noch unter denen vor dem Kriege. Trotzdem haben die Gärtnerei für Gemüse unter den hiesigen und auch bei sämtlichen deutschen Gärtnern eine berechtigte Kurve hervorgerufen, weil sie zum großen Teil die Mehraufwendungen an Düngemittel, Dünger, Sämereien usw. nicht berücksichtigt haben. Infolgedessen bittet der Gärtnerverein zu Bittau, bei der Regierung anzufordern, ob sie beabsichtigt, Höchstpreise auf frisches Gemüse einzuführen. Wenn derartige Beschlüsse nach den Sagen vom 13. Dezember 1915 beschlössen seien, so müßten die Gärtnerei erklären, daß der Gemüsebau bedeutend verringert werden würde, weil das vorhandene Gemüseland zum Anbau von Getreide, Kartoffeln und Futtermitteln verwendet werden müßte.

Dittersdorf. Die 85-jährige Frau R. Hummel in Dittersdorf hat bereits 200 Paar wolkene Socken für Soldaten gestrickt und gespendet und legt ihr Werk noch immer fort.

Chemnitz. Die fortgeschriebene Bevölkerungsziffer betrug Ende November vorigen Jahres 315.885. — Der Rat beschloß, Schützpreise für Schwarzweisse festzusetzen. — Im Alter von 88 Jahren starb Warrner Hermann Tübingen, der von 1868 bis 1897 an der hiesigen Schloßkirche amtierte. — Im Hause Hedwigstraße 4 geschah in der Nacht zum Dienstag in der ersten Stunde ein schwerer Unfall dadurch, daß der dort im 3. Obergeschoß wohnhafte 70 Jahre alte Handelsmann Karl Grothe, als er den eine halbe Treppe tiefer gelegenen Abort aufsuchen wollte, die Treppe hinabfiel und dabei eine schwere Schädelverletzung davontrug. Ein herbeigeehener Arzt wies den Verletzten in das Krankenhaus ein, wo er am Sonnabend früh seinen Verletzungen erlegen ist.

Plauen. Als der Direktor der 5. Bürgerschule, Schuster, Freitag früh 1/8 Uhr an der Schule ankam, bemerkte er, daß aus allen Kellerfenstern Rauch quoll. Er begab sich sofort nach dem Heisraum und fand dort den 54 Jahre alten Heizer Rudolph Schmitt am Boden liegend vor. Die ganzen Räume des Kellergeschoßes waren von Rauch und Qualm angefüllt. Die Heizungsanlage war infolge der Ferien zwei Wochen lang unbenutzt geblieben und infolge der in der Feuerkammer befindlichen kalten und schweren Luft konnte heute früh, nachdem der Heizer die Anlage in Betrieb gesetzt hatte, der Rauch nicht entweichen, sondern drang durch die Fensterräume in den Heisraum. Rauch war durch den offnen Rauch behält worden und zusammengelagert. Wenn der Direktor nicht so zeitig zur Schule gekommen wäre und den Rauch nicht so frühzeitig gelochet hätte, so wäre auch Schmitt erstickt.

Ganz Gallipoli vom Feinde frei!

Von einem militärischen Mitarbeiter.
Fast zur selben Stunde, da General Hamiltons Bericht über seine Tühen und Entwürfen auf Gallipoli der englischen Öffentlichkeit unterbreitet wird, haben die Briten das letzte Stück Dardanellenhalbinsel preisgegeben. Fast scheint es, als wolle man den eigenen Landheuten wie den Bundesgenossen mit einer Schilderung der trostlosen Seegangensicht leichten über die Trostlosigkeit der Gegenwart hinweghelfen. Die Gefährde der Briten gegenüber dem Dardanellenunternehmen waren ja schon längst auf den Ton gestimmt: Schlimmer kann es nicht mehr kommen.

Und doch müssen wir allen Versäufelungsversuchen der Feindpresse mit Trotz an der Auffassung festhalten, daß die Aufgabe von Gallipoli eine der schwersten Niederlagen darstellt, welche die Briten seit langem erlitten haben. Gewiß auch der Abzug von Seddul-Bahr gelang dem Feinde, der über die See verließ; die osmanischen Landkräfte konnten diesen Rückzug, wie auch vor drei Wochen bei Ari-Burun und Anafarta, nur erschweren, nicht verhindern. Und das haben sie offenbar auch recht gründlich bezeugt. Nur unter harten Verlusten konnte der Feind abziehen. Aber was es auch der Form nach ein „freiwilliger“ Rückzug, er vermindert die Zusammenbruch eines Unternehmens, von dem sich die Feinde die größte, wenn nicht entscheidende Wirkung auf den Fortgang der Operationen versprochen.

Die Entzifferung in die Meerengen sollte erzwungen, Konstantinopel erobert, die Pforte erobert werden. Und dann sollten von Osten, Südosten und Westen her die Mittelmächte erdrückt werden. Das war den Truppen als ungeschriebene Lösung mit auf den Weg gegeben, die sich Ende April 1915 bei Seddul-Bahr und bei dem nörd-

lich gelegenen Ari-Burun festhielten. Festhalten im wahren Sinne des Wortes. Die umsichtige, überaus bewegliche Verteidigung unter Oberleitung des deutschen Paschas Liman von Sanders, gestützt auf die unerreichbarsten, läge Standhaftigkeit der osmanischen Truppen, hat die Briten an ihren Landungsstellen festgehalten. Niemals vermochten sie sich beherrschender Höhen dauernd zu versichern, auch dann nicht, als am 6.-7. August an einer dritten Stelle bei Anafarta die Landung erzwungen wurde. Mit dem Abzug von dort und von Ari-Burun am 18. und 19. Dezember vergangenen Jahres gelang der Feind ein, daß der positive Zweck des Unternehmens, die Deckung der Meerengen und die Einnahme von Konstantinopel, vollkommen unmöglich war. Aber konnte man nicht hinein, so sollten doch die Türken nicht heraus. Das die Lage der Truppen bei Seddul-Bahr recht kritisch wurde, als die Briten Ari-Burun und Anafarta geräumt hatten, das werden sich die Herren in London schließlich auch gelast haben. Die Osmanen konnten jetzt ihre Stellungen an der Südspitze der Halbinsel anfallen, ohne daß sie sich einer Flankierung von Norden her (Ari-Burun) ausgesetzt sahen. Die Franzosen zogen ja denn auch ihre Truppen vollkommen aus der Dardanellenfront heraus, aber die Briten konnten sich anscheinend doch recht schwer von der Fortsetzung trennen, daß an den Dardanellen alles zu Ende sei. So blieben sie bereit auf der Südspitze von Gallipoli und die Herwerbendepresse vermerkt das nicht ohne Gemutmaßung. Man verstände, die Engländer bedrängten noch immer den Zugang zur Dardanellenstraße. Sie gaben sich den Anschein, als bedrohten sie die Verteidiger, und waren doch in Wirklichkeit deren schwerstem Feuer ausgesetzt. Schon seit Tagen meldete der türkische Heeresbericht heftige, erfolgreiche Beschüsse der feindlichen Stellungen. Das die Lage der Briten gefährlich sei, das blieb der türkischen Heeresleitung offenbar nicht unbekannt. Wegen auch genauere Angaben über die feindliche Einbuße noch nicht vor, so darf man doch annehmen, daß die letzten Feinde Gallipoli äußerlich und innerlich schwer erschüttert verlassen haben.

Und wo sie auch zu neuen Kämpfen angezogen werden, sie werden überall auf die gleiche Standhaftigkeit, auf den gleichen unüberbrücklichen Willen zum Siege stoßen, der die Verteidiger von Gallipoli besetzte. Auch deren Anstrengungen waren schwer, ihre Stellungen lagen Tag für Tag unter dem Feuer starker feindlicher Artillerie, auch schwerer Schiffsartillerie. Aber gestützt durch diese Wälder, getragen von dem Bewußtsein, die Fahne mit dem Halbmond hochgehalten zu haben wider mächtige Feinde, wird die osmanische Armee sicherlich auch im weiteren Verlauf dieses Krieges sich des Ruhmes würdig erweisen, den sie sich auf den Höhen von Gallipoli in heißem Ringen erwirbt.

Der Krieg als Erzieher des Armierungssoldaten.

Von Dr. Willy Frey, s. Bt. im Felde.

Es besteht wohl kaum noch ein Zweifel darüber, daß dieser gewaltige Krieg, in dem wir gegen eine Welt von Feinden stehen, uns Dinge gelehrt hat, die wir in friedlichen Zeiten kaum für möglich gehalten hätten. Die gewaltige Organisation unserer militärischen und wirtschaftlichen Kräfte hat in diesem ungeheuren Umfang wohl kein Mensch vorausgesehen, am wenigsten unsere lieben Feinde, die zwar jetzt wieder mit besonderer Inbrunst behaupten, Deutschland sei am Ende seiner Kräfte angelangt. Aber nicht nur im großen, auch im kleinen zeigt sich der Weltkrieg als ein Lehrmeister, und der kleinen Erfindungen sind so viele, daß man sie nicht alle aufzuzählen vermag. Ganz besonders lehrreich ist der Dienst unserer Armierungstruppen, die zu Anfang des Krieges als simple „Schwimmer“ ins Feld zogen und von denen noch heute nur wenige der Taktungedebenen wissen, welche Aufgabe sie in dem Vorkriegsleben zu erfüllen haben.

Nichts Unvollkommeneres, Unfertigeres gibt es auf der Welt, als einen Armierungssoldaten, der eben von Winters Hochzeit kommt und nun ins Feld gestellt wird, bei aller Probenhaftigkeit des häuslichen Lebens, bei auch jeglicher Kriegserfahrung. Unbekannt, sich selbst und anderen im Wege, habert er in den ersten Wochen mit dem Schwimmer, das ihn so unbarbarisch hinausgeworfen hat mit einem kategorischen: „Hilf dir selbst!“ Man muß selbst dabei gewesen sein, um zu wissen, wie schwer es in der ersten Zeit ist, im Freien ein Feuer anzuzünden, unter dem freien Himmel eine Suppe oder ein Stück Fleisch zu kochen. Man muß, der dabei ein Knopf der elektrischen Klingel drückt, damit das Essen aufgetragen werde, müßt sich brauchen im Schwimmen seines Angehörigen, ein paar Scheite Holz zum Brennen zu bringen. Und ist ihm endlich das Glück hold, dann müßt ein türkisches Geschütz die ganze Brücke um, und Mittagessen und Feuer sind gewiesen. Unsere „Schwimmer“ haben viel gelernt, in diesem Kriege und seines Wortes Wahrheit ist ihnen so eingehämmert worden, wie das, daß jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist. Mit Haß, Eutaten, Hgt und Weil haben wir umgeben gelernt, ein Bergmännchen ist uns heute, was ebendem bitters. Dual war. Das heute

Zur Kriegslage.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 9. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Hartmannswillerkopfes, am Hirzstein, gelang es gestern, die letzten der am 21. Dezember in Feindeshand gefallenen Gräben zurückzuerobern, dabei 20 Offiziere, 1088 Jäger gefangen zu nehmen und 15 Maschinengewehre zu erbeuten.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 10. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Massiges, in Gegend des Gehöftes Maison des Champs, führten Angriffe unserer Truppen zur Wegnahme der feindlichen Beobachtungsstellen und Gräben in einer Ausdehnung von mehreren 100 Metern, 448 Franzosen, unter ihnen 7 Offiziere, 5 Maschinengewehre, 1 großer und 7 kleine Minenwerfer fielen in unsere Hand. Ein französischer Gegenangriff östlich des Gehöftes scheiterte.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die feindlichen Stappeneinrichtungen in Fournes an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Bei Berestiany wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abge schlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Wie ist das Gefühl eines schnellen Peterabend vor mir, der als einfacher „Schipper“ den Befehl erhielt, eine Fahrt zu machen. Nicht wahr, Kamerad, hinter haben wir gemeinsam manchen Baum aus Russlands Wäldern auf den sandigen Boden gelegt, und die Arbeit ist und schnell und sicher von den Händen gegangen! In Händern ist ein Kamerad, der in Blau Schriftsteller war, Führer einer elektrischen Straßenbahn und er verließ sein schweres Amt gern und zur Befriedigung seiner Vorgesetzten. Eisenbahnschaffner, Weichensteller und Bahnwärter sind andere Kameraden geworden, die eine wichtige Bahn Russlands sicher und pünktlich leiten und die über ihren schweren, verantwortungsvollen und aufreibenden Dienst ganz vergessen haben, daß sie bahnen Lehrer, Kaufleute und — Geistliche gewesen sind. Am allschlimmsten sind die daran, die auch draußen im Felde, zu Fuß und Frommen ihrer Kameraden, ihrem Berufe nachgehen können, die Schuhmacher, Schneider, Schlosser und Fleischer, deren Arbeit für die Kompagnie dringend notwendig ist.

Über der Mensch findet sich in alles, und das harte Fuß ist eine gute Schule. Der Feldmarusch macht alle gleich und deshalb ist auch kaum noch einer erkannt darüber, daß ein konservativer Parteisekretär in der Kompagnie als der beste Drahtzieher, ein Schauspieler als der beste Unterführer gilt, und daß diese beiden in allen Fällen, die in ihr „Schiff“ nach schagen, zu Hilfe gezogen werden. Und beide fühlen, sich wohl dabei, ja, unter dieser, kleiner Schauspieler denkt nur mit Grinsen an die Zeit, da er die Balken für die Unterstände wieder mit den Brettern, die die Welt bedeuten, vertauschen muß. Anderen wieder fällt es recht schwer, sich in das Unvermeidliche zu fügen, das sind meistens die älteren, gelehrten Herrn, denen es nicht recht in den Kopf will, daß sie in ihren alten Tagen noch einen neuen „Beruf“ leeren sollen. Aber die straffe Disziplin läßt auch sie sich zusammenschließen und den Kameraden nachsehen.

So ist denn auf allen Kriegsschauplätzen von unseren Armierungssoldaten ein gewaltiges Stück Arbeit geleistet worden. Nicht nur, daß diese gänzlich unbeweglichen Truppen ein Netz eisener Stellungen durch feindliche Lande gezogen haben, sie haben auch andere Arbeit getan, die höchstes Lob verdient. 4000 Kilometer neuer, guter Straßen sind in Polen, Litauen und Ukraine unter ihren fleißigen Händen entstanden, Eisenbahnen sind gebaut, ganze Dörfer wieder wohnlich gemacht und feste Brücken über manchen Gewässer geschlagen. Die wieder werde ich jene bitterste Nacht vermissen, als 50 wackere „Schipper“ in raktischer Arbeit, bis an die Brust im kalten Wasser lebend, eine Brücke über ein kleines, reißendes und tiefes Flüsschen schlugen, damit am anderen Morgen die schwere Artillerie nach „vorn“ ziehen konnte. Die Artillerie sparte dadurch einen gewaltigen Umweg, unsere Infanterie neue Verluste und die Heeresleitung einen ganzen Tag — unsere 50 braven Brückenbauer aber hielten sich den Schmutz über Rheumatismus und trugen das mit gegemendem Gleichmut.

Der Krieg ist uns ein harter, aber tüchtiger Lehrmeister gewesen, alle, die bei der „Armierung“ draußen gewesen sind, haben gelernt, ein Werkzeug und eine Arbeit praktisch anzufassen, sie lassen sich durch nichts mehr ins Hochhorn jagen und machen das Unwahrscheinliche wahrscheinlich. Wir selbst haben im künftigen Gelände in Litauen Schützengraben angelegt, die, weil wir nicht in die Erde gehen konnten, über der Erde errichtet wurden, andere Armierungssoldaten haben die grundlosen Wege Serbiens fahrbar gemacht, haben Wagen und Geschütze an Drahtseilen über die Berge gezogen und den Sieg ermöglicht. Wenn später einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, dann wird man auch unserer nicht vergessen, die wir nur die Schanzarbeiter unseres Aufmarsches waren.

Kriegerheimstätten.

Von all den Vorschlägen, wie wir unseren heimkehrenden Krieger unsere Dankbarkeit bezeugen könnten, hat wohl keiner so begeisterte Aufnahme gefunden wie der Gedanke der Gründung von „Kriegerheimstätten“. Besonders im Felde, bei unseren Krieger ist ihm begeisterte Zustimmung geworden. Ein Stabsarzt schreibt: „Ich habe seit Kriegsbeginn als Oberarzt eines Lazarettums rund 800 Verwundete unter meinen Händen gehabt, die Hälfte davon junge Bauern, die andere Hälfte Bergleute und Fabrikarbeiter aus den Städten, und alle, alle hatten, wenn ich auf diese Frage zu sprechen kam, den einen großen Wunsch: eine Heimstätte zu haben, die uns gehört. Und diesen Wunsch, den nun monatelang für uns gestritten und gekämpft haben, diesen Wunsch zu gewähren, das muß unser aller Bestreben sein.“

Als am 28. März 1915 der Hauptausführer für Kriegerheimstätten — Geschäftsstelle Berlin W. 23, Vestingstr. 11 — gegründet wurde, traten ihm 28 Organisationen bei, am 31. März gehörten ihm 450 und jetzt bereits über 2000 Vereine und Organisationen an. Unter diesen Mitglieberei sei eine ganz besonders hervorzuheben: der Reichsverband deutscher Städte, die berufene Organisation der deutschen Stadtgemeinden unter 25 000 Einwohnern. Die der Verband hat bei seinem Eintritte scharf und klar die nationale Bedeutung der Frage der Kriegerheimstätten und den besonderen Anteil, den unsere kleineren Stadtgemeinden an dieser Frage haben hervorzuheben.

Ueber die Bedeutung der Bodenständigkeit, die dieser Gedanke erstrebt, schreibt kein Geriniger als Hindenburg: „Ich bin Preusse und erkläre es mit Stolz, weil ich gewissermaßen mein Haus vor dem Feinde beschützt habe. Als ich mich zur Schlacht von Tannenberg begab, mußte ich durch mein Besitztum — und ich hatte da das Gefühl, nicht wie ein Führer eines Heeres, sondern wie ein Privatmann zu gehen, der sein Haus und seine Familie verteidigt.“

Bermischtes.

Modellschuppenbrand bei Krupp. Die Direktion der Firma Krupp, A.-G., teilt mit: Im Modellschuppen der Firma Friedrich Krupp, Aktiengesellschaft, brach Sonnabend abend gegen 8 Uhr aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der bei dem herrschenden starken Winde rasch um sich griff und auf einen Anbau der Maschinenwerkstätte übergriff. Nach zwei Stunden war die Macht des Feuers gebrochen. Der Modellschuppen und der Anbau sind niedergebrannt, sonstige Gebäude wurden nicht beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Die Eisverhältnisse im Böttischen Meerbusen. Verlingte Ebende meldet aus Stockholm: Die Eisverhältnisse im Böttischen Meerbusen verursachen andauernd große Schwierigkeiten. Aus Stockholm sind neue große Eisbrecher abgegangen, um eine Anzahl großer Dampfer zu befreien, die vor Geste im Eise schiffen. Die Ausfahrten auf Erfolg sind aber gering. Es wird zur Zeit befürchtet, daß das ganze Böttische Meer an der finnischen wie an der schwedischen Küste zuzufrieren wird, falls nicht sofort milderer Wetter eintreten sollte.

100 Jahre alt. Der Landwirt, jetzige Wittiblicher Christian Reun in Berlin bei Gdowen, Kreis Ostprignitz, wird am 9. Januar 100 Jahre alt. Er wohnt bei seinem Sohn, der die Wirtschaft vom Vater ererbt hat. Der Hundertjährige erfreut sich der besten Gesundheit und nimmt an den Feiern der Zeit regen Anteil.

Auch ein gutes Zeichen. Wie sich die Zeiten ändern! Als im Sommer 1914 der Krieg ausbrach, hielten es die Berliner Theaterleiter für angebracht, ihre Angehörigen mit einem Monatsgehalt von 100 Mark zu entschädigen. Auf dieser Stufe blieben die Gehaltsverhältnisse einige Zeit stehen, stiegen dann allmählich zu beschleunigten Bruchteilen des ursprünglichen Gehaltes an, bis sie zu Beginn der diesjährigen Spielzeit bei der Hälfte oder zwei Dritteln der Friedensgage standen. Die Schauspieler fügten sich resigniert oder schimpfend in ihr Geschick. Nun ist ihnen, wenigstens an einzelnen Bühnen, rascher als sie es glaubt haben, die Hilfe erschienen. Vor kurzem teilte Direktor Reinhardt vom „Deutschen Theater“ seinem ganzen Personal mit, daß er auf Grund des befristenden Theaterbesuches sich entschlossen habe, ihnen die vollen Friedensgehälter wieder ausbezahlen zu lassen. Diesem Beispiel ist nun auch Direktor Barnow vom „Vesting“ und vom „Künstler-Theater“ gefolgt. Er abertrumpfte Reinhardt sogar, indem er Angehörigen seiner Bühnen die Rückzahlung der bisher in dieser Spielzeit gemachten Abzüge zusagte. Gewiß ein deutliches Zeichen von der unermüdeten Lebens- und Widerstandskraft des deutschen Volkes.

Die neue deutsche französische Friedensprophezeiung. Seit Kriegsbeginn haben die Franzosen sich durch ihren Reichtum an Kriegspropheeten und die Gläubigkeit, mit der alle die mehr oder weniger phantastischen Wahrsagungen aufgenommen wurden, ausgezeichnet. Die neueste Prophezeiung, die aus Paris kommt und im Journal des Debats wiedergegeben wird, unternimmt es, die Zeit der Friedensschluss festzusetzen. Die Prophezeiung ging auf höchst merkwürdige Weise vor sich. Eine kleine Gesellschaft, die in einer Drochke zu einer Kirche auf dem Montmartre fuhr, begegnete einer gebieterisch erscheinenden alten Dame. Da die Dame ebenfalls zu der Kirche wollte, wurde sie aufgefordert, in dem Wagen Platz zu nehmen. Vor der Kirche angelangt, sagte die Fremde: „Zum Dank für Ihre Lebenswürdigkeit teile ich Ihnen mit, daß der Krieg Ende Februar oder Anfang März enden wird. Und damit Sie sich von meiner Kenntnis der Zukunft überzeugen können, teile ich Ihnen mit, daß Ihr Kutscher in zwei Stunden tot sein wird.“ Sprach's und verschwand. Als die Gesellschaft die Kirche wieder verließ, fanden sie wohl den Wagen, nicht aber den Kutscher wieder, und man erfuhr, daß der Kutscher, von einem plötzlichen Uebel befallen, in eine Apotheke gegangen und dort gestorben war.

Allelei über Orden. Ob das Verlangen nach Orden, das man dem Europäer nachsagt, bei uns ebenso stark sein würde, wenn mit ihrer Verleihung so viele Schmerzen verbunden wären, wie sie die auf den Palatinen wohnenden „Mitter“ erleiden müssen? Dort wird nämlich der erste Halswirbel der Seele vom Herrscher als „Orden“ verliehen; da er aber um das Handgelenk gezogen werden muß und gewöhnlich zu eng ist, um übergestreift zu werden, führt der neu ernannte Ordensritter bei Anlegung der Auszeichnung fast immer einen Finger ein. — Früher ging man bei und mit Ordensverleihungen nicht so verschwenderisch um wie heute. So wurde sogar Blücher am Ende seiner Laufbahn angefaßt, weil 15 Orden seine Brust schmückten. Was ist das gegen einen modernen Hofmarschall, der oft im Besitze von 60 und mehr Kreuzen, Sternen, Kronen, Bändern usw. ist. Der Berliner Post ist über den „Viermal vierter Hilt“, womit er sich über die Klasseneinteilung des Roten Adlerordens lustig macht, aber der japanische Orden der aufgehenden Sonne hat acht Klassen und der britische Dachenorden weist gar 14 Klassen auf. — Der König von England, der seinerzeit von dem jetzt regierenden Kaiser das den Groß-Cordon des Ordens verliehen bekommen hat, besah in dem — Lieblingshahn des verstorbenen Sultans Abdul Aziz einen Vorgänger. Hoffentlich hat dieser Hahnritter seine hohe Auszeichnung mit der nötigen Würde zu tragen verstanden.

Der Streit um die Bahnbürste. In Amerika ist einer der selbstverständlichen und verbreitetsten englischen Gebrauchartikel der modernen Menschheit, die Bahnbürste, zum Gegenstand erregter Meinungsänderungen geworden. Der gute Ruf der Bahnbürste, die wir von feuchter Kindheit an als ebenso ungeschätztes wie nützliches Instrument zu betrachten gewohnt waren, ist durch den amerikanischen Arzt Dr. Bernard Helman ins Wanken gebracht worden. Dr. Helman veröffentlichte nämlich, als Ergebnis eines genauen Studiums der Bahnpflege, in der Pittsburger Zeitschrift „Dial Hygiene“ einen Aufsatz, der einen Artikel, in dem er erklärte, daß es die größte Bahnlücke sei, sich eines so gefährlichen Gegenstandes wie der Bahnbürste zu bedienen. Die Bahnbürste sei nach den neuesten Untersuchungen nicht nur ungesund, die Bürste rein zu halten, sondern sie erleichtere sogar die Verbreitung von Bakterien und Mundbakterien. Nunmehr wenden sich eine Reihe amerikanischer Bahndirektoren gegen diese Überzeugung, wissen daß die Theorie, indem sie in dem gleichen Pittsburger Blatt die wärmste Verteidigung der verlästerten „Bürste“ unternommen. Der Gebrauch der Bahnbürste, schreibt ein Arzt, hat in den seltensten Fällen von Bäumen oder dem

Bahnfleisch geschabet; hingegen wurde festgestellt, daß die Zahl der Zahnfleischentzündungen durch Verwendung der Bürste ganz erheblich zugenommen ist. Dieser wurde kein Mittel bekannt, das gelangen wäre, die Bürste und die Mundhöhle überhaupt hygienischer zu erhalten, als die Zahnbürste. Es gibt kein Ersatzmittel dafür. Es ist richtig, daß Erkrankungen durch die Zahnbürste hervorgerufen wurden, aber dies geschah nur, wenn die Bürste nicht ordentlich sauber gehalten war. Der Streit um die Zahnbürste, der aus dem Pittsburger Blatt in eine große Zahl amerikanischer Zeitungen überging und eine Unmenge von Zuschriften aus dem Publikum zur Folge hatte, endete mit einem glänzenden Sieg der Zahnbürste, die sich in Zukunft ebenso unumschränkt behaupten wird, wie bisher. Auch in europäischen Verzeitschriften wurde mehrmals die Zahnbürstenfrage aufgeworfen, und die allgemeinen Ansichten einigten sich dahin, daß die Bürste das beste Mittel zur Zahn- und Mundpflege ist, sofern sie sauber gehalten und vor und nach dem Gebrauch sorgfältig gereinigt wird.

Die rauchangefüllte Stadt. Ueber die erste rauchangefüllte Stadt berichtet die „Electrical World“. Es handelt sich um ein Städtchen ober genauer gesagt um eine Villenkolonie in Dundee, in der Nähe von Glasgow in Schottland. Der Versuch, den ruhenden und die Klarheit der Luft beeinträchtigenden Rauch, der durch die Heiz- und Kochanlagen der Häuser entsteht wird, durch Einführung der Elektrizität anstelle des Gebrauches von Kohle, Holz oder anderen Feuerungsmaterialien, hat bei Glasgow zum Bau eines Villenortes geführt, der als die erste rauchangefüllte Ansiedlung zu bezeichnen ist. Schon rein äußerlich ist die moderne Besonderheit des Ortes durch die Abwesenheit von Rauchanlagen an den Dächern der Häuser kenntlich. Jedes dieser rauchangefüllten Häuser ist mit einer elektrischen Heizungsanlage versehen, mit elektrischen Heizanlagen und elektrischen Stühneinrichtungen. Es sind Einfamilienhäuser mit durchschnittlich sechs Zimmern, die Dächer sind mit Asbest bedeckt. Die elektrische Versorgung ermöglicht neben dem Betrieb einer außerordentlichen Reinhaltung der ganzen Gebäude, wie sie bei Rauchentwicklung nicht stets möglich ist, eine gewisse Ersparnis im Haushalt und in der Verwaltung, da das Dienstpersonal wesentlich eingespart werden kann, indem viele Einrichtungen, die früher von Diensthilfen besorgt werden mußten, nunmehr mit Hilfe der Elektrizität erledigt werden.

Schuttpanzer im heutigen Kriege. Die Bemühungen, sich durch Panzerung einen gewissen Schutz gegen das Eindringen der Geschosse in den Körper zu schaffen — Versuche, die so alt sind, wie der Krieg selber — haben, wie es nicht anders zu erwarten war, in dem heute tobenden Weltkrieg nicht vielen Erfolg gehabt. Derartige Schuttpanzerungen taten noch in den stumpfen des Mittelalters, als Mann gegen Mann gefochten wurde, ihre Schuldigkeit. Als Geschütze und Gewehre erfunden wurden, verringerte sich infolge der immer größeren Tragweite und Durchdringungskraft immer mehr ihre Schutzwirkung. Um so mehr in dem heutigen Kriege, wo Geschosse von unerhörter Durchdringungskraft verwendet werden. Wo Betonarme und dicke Panzerplatten helfen, was soll da eine dünne Panzerung ausrichten? Dennoch haben die Versuche nicht aufgehört, wenigstens gegen Gewehr- und kleine Granatgeschosse die Schuttpanzerung zu schaffen. Natürlich gestattet es die heutige Kriegführung nicht, den ganzen Körper mit Eisen zu panzern. Das würde zu schwer sein und den Bewegungen zu sehr in seinen Bewegungen hindern. Man hat sich aber damit begnügt, einzelne Gegenden des Körpers, hinter denen lebenswichtige Organe liegen, durch Panzerplatten zu sichern. So waren zu Beginn des Krieges bei den Waffenhändlern „Derschuttpanzer“ aus Eisen zu haben, ebenso wurden Brustplatten angefertigt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß sie beim Einschlagen eines aus mittlerer oder naher Entfernung abgefeuerten Gewehr- oder Granatgeschosses nicht standhalten, nur wenn es durch lange Flugbahn verlangsamte, kraftlos gegen den Panzer trifft, mögen die Platten den Träger schützen. Damit ist vielleicht schon vielen das Leben gerettet worden. Manchmal freilich können auch die Schuttpanzerungen, wenn sie unter dem Anprall bersten, Schaden anrichten. Als Beispiel dafür führt „Schuß und Waffe“ einen Fall an, wo ein von einem italienischen Gefangenen abgenommener Panzerhelm, der unter den Oberknie getragen wurde, auf 100 Schritt von einem Österreicher in die Höhe geschossen wurde und in den Rücken des Durchschußes durchdrungen worden war. Die Ränder der Durchschußöffnung wurden im Verlaufe bis zu 15 Millimeter durchgeschossen und umgeben. Zahlreiche Splitter flogen ab und führten in die hinter dem Schilde angebrachte Schilbe. Im Ernstfalle läme zu der Schuttpanzerung bei 100 Schritt eine Splitterverletzung, die gefährlicher als die eigentliche Geschosswundverletzung sein kann, da gerade Splitterverletzungen zu Infektionen neigen.

Kriegsreise im „Sibirien-Express“

Der Korrespondent der „National-Zeitung“ schildert eine Reise mit dem Sibirien-Express nach China und teilt seine Eindrücke in folgendem Briefe mit: Am Dienstag abend 8 Uhr 45 Minuten war die Abfahrtszeit für den Sibirien-Express. Dieser geht aus schließlich nur einmal in der Woche, und daher muß man sich beeilen, zur rechten Zeit zu kommen, denn sonst muß man acht Tage warten, und außerdem verfallen die recht teuren Billets. Wir waren 1 1/2 Stunde vor Abgang des Zuges am Bahnhof, und es zeigte sich, daß wir auch keine Minute zu früh gekommen waren, da wir noch Gepäck aufzugeben hatten.

Von dem Wirtswart, der hier herrschte, kann man sich überhaupt keinen Begriff machen. Alle möglichen Menschenrassen versammelten sich in der Halle des Bahnhofs. Vor den Billetschaltern und den Gepäckexpeditionen, besonders aber auch vor den verschiedenen Wärdern, die sich auf den Bahnplätzen befinden, wo die Reisenden Gelegenheit haben, Bücher zu kaufen und diese anzuschauen, herrscht ein fürchterliches Gedränge. Vor den Wärdern stehen die Reisenden, denen das brennende Licht in dazu bestimmte Leuchten am Kopf und bekränzten sich unzählige Male. Nachdem wir eine Anzahl von Rubeln an der richtigen Stelle untergebracht hatten, gelang es uns, zur richtigen Zeit noch fertig zu werden. Der Teil der Reise, der nun folgte, war für mich ein vollständiges Abenteuer auf Tausend und einer Nacht. Wir durchfahren ungeheure Steppen, auf denen Pferde, Rinder und Schafe, bewacht von berittenen Wächtern, weideten. Wir passierten dann riesige Straßen von Sand- und Tonnenwäldern. In mehreren Stellen sahen wir Karawanen und Mongolenlager und große Karawanen von Kamelen, Pferden und Maultieren, die mit Zelten und Waren beladen waren, zogen an uns vorbei. In der Ferne erblickten wir später eine mächtige Bergkette, es war das Altai-Gebirge. Eines Vormittags passierten wir einen Distrikt mit Goldwäschereien. Überall waren russische Soldaten als Wächter aufgestellt, denn alle diese Goldwäschereien gehören dem Zaren und einigen Großfürsten. Des Morgens beobachteten wir die Kirgisen- und Mongolenwälder vor ihren Zelten und Erdhütten, wie sie mit ihrer Pfeife im Munde und umgeben von vielen schmutzigen Kindern um ein Feuer hockten. Den Vorkriegspassierten wir des Nachts, und am Mittwoch gelangten wir nach Kantschuria, der chinesischen Zoll- und Grenzstation. Die russischen Eisenbahnwagen sind etwas dicker als die europäischen, und ein breiter Seitengang bietet Gelegenheit, sich etwas zu ergeben. Bevor unser Express Wärdern oder längere Tunnel passierte, wurde Halt gemacht, und dann wurde der ganze Zug von Soldaten mit aufgespanntem Seitengewehr besetzt. Alle Vorhänge wurden vorgezogen, und den Reisenden, der es versucht hätte, aus dem Fenster zu schauen, wäre es recht schlecht ergangen. Solche Soldateninspektionen ereigneten sich auf unserer Reise fortgesetzt Tag und Nacht. Alle Condolettchen wurden von einem Wächter geöffnet, was natürlich recht unbedenklich war, besonders für Damen, aber schicklich — wir reisten ja in einem im Kriege beschlagnahmten Land.

An vielen Stationen hatten wir längeren Aufenthalt, weil wir, da die Bahn nur einseitig war, uns entgegenkommende Züge, die mit Truppen oder einberufenen Bauern gefüllt waren, abwarten mußten. Der ganze Zug, den wir bisher gefahren, war von russischen Militär bewacht, und die einzelnen Wärdern waren längs der ganzen Bahnlinie aufgestellt. Diese Bewachung ist außerordentlich nötig, besonders für die Postzüge, die Geld und große Werte mit sich führen, weil die fortgesetzten Überfälle von Banden diesen Schutz erfordern.

Das Essen im Speisewagen war gut, aber die Bedienung war elend. Wenn der Zug an den Stationen hielt, war überall reichlich Gelegenheit für die Passagiere vorhanden, Einkäufe zu machen. Eier, Butter, Käse, Obst, Brot, gedratene Hühner, Vorfalzen, Gemüse und Bananen wurden am Zuge selbsterhalten; auch Milch und Sahne in Flaschen. Die Preise waren außerst bescheiden, da die Konkurrenz sehr groß war, denn auch allen in der Nähe gelegenen Häusern strömten die Frauen und Kinder herbei, um die verschiedensten Lebensmittel anzubieten. Giftig und durchdringend blüht hier der Schneeschimmel. Alle Menschen in dieser Gegend, die im Freien beschäftigt sind, sind mit Pelzen bedeckt, haben Pelzhandschuhe an den Händen und tragen sogar oft gegen die furchterliche Kälte Gesichtsmasken. In Kantschuria, wo wir die ersten Chinesen sahen, hatten wir einen kürzeren Aufenthalt für die Post- und Postexpedition, und dann begann die Reise in das große chinesische Reich.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 10. Januar 1916.

Der Generalsturm an der besarabischen Front.

Der Generalsturm an der besarabischen Front. Der Bericht eines Kriegskorrespondenten von der Front über die Abwehr der russischen Offensive von Saratow bis Gzerowitsch. Ueber den Generalsturm an der besarabischen Front heißt es am Schluß des Berichtes: Alle Kämpfe auf der langen Ostfront aber werden an Heftigkeit durch die Schlacht an der besarabischen Grenze in den Schatten gestellt. Die Front verläuft hier auf gewaltigem und teilweise waldigem Gelände von Toporowitsch, fünfzehn Kilometer nördlich Gzerowitsch, nach Karancz, sieben Kilometer südlich dieser Stadt, der — ähnlich wie am entgegengesetzten Reichsende Triest — der Kanonendonner längst zur Begleitmusik des täglichen Lebens geworden ist. Hier hat General Iwanow das Gros seiner schweren Geschütze zusammengezogen. Der findet zum erstenmal bei der russischen Artillerie auch die Technik des Trommelfeuers in einem Maße Anwendung, wie unsere Soldaten es bisher nur im Westen und am Isonzo durchzuführen mußten. Abzweigen, ja vierundzwanzig Stunden hindurch pausen unter überbetäubendem Krachen riesige Granaten auf bestimmte engumgrenzte Abschnitte der Verteidigungslinie herab. In einzelnen Punkten wurden innerhalb Stundenfrist dreihundert bis fünfhundert Einschläge gezählt. Die Drahtverhänge des Vorfeldes stiegen in Fetzen auseinander. Die nur von schwachen Feldwachen besetzten vorherigen Schützengraben verwandelten sich in ein wüdes, offenes Gefilde, und auch die rückwärtigen Deckungen wurden stellenweise eingeschlagen und zerstört. Man greift die russische Artillerie weiter vor und sperrt durch ununterbrochen aufeinanderfolgendes Salvenfeuer die Verbindung zwischen der vorherigen ersten Verteidigungslinie und den rückwärtigen Reserverstellungen, in denen sich das längst alarmierte Gros der Ungarn und Kroaten zum Eingreifen bereit hält. Die ersten Sturmkolonnen nähern sich, meist schweigend, auf dem Rücken der besarabischen Organisationsarmee und alte Leute der Reichswehr. Sie sind mit Drahtschneidern versehen und suchen im Vorrückenden hinter Sandbänken und Schilfern Deckung. Kleiner die grausame Wirkung ihrer eigenen Maschinengewehre treibt sie wieder Wäldern vorwärts, dem näheren Tode entgegen, der aus 100 Kanonendonner blüht, denn mittlerweile hat auch die österreichisch-ungarische Artillerie wieder den drohenden Chor ihrer Stimmen erhoben und schlägt nieder, was immer die Wissenschaften passieren will. Aus geschickt angelegten Vertiefungen springen die Maschinengewehre ihren Geschößengel auf die Andringenden, und jene Schützen, die den Schreien des Trommelfeuers glücklich überlebt haben, erschaffen fastblind ein Zielfeuer auf sie. In keinem Fall ist es uns aus dem Munde armen Schützenkolonnen bis zu

den Gräben gelangt. Ausnahmslos wurden sie abgeschossen, wenn anders sie es nicht vorzogen, sich rechtzeitig niederzuwerfen und sich totzuschlagen, bis sich bei Aufklärung des Schlachtfeldes die Gelegenheit ergab, als z. u. l. Befangene wieder aufzusuchen. Nur durch diese erneuerte Methode des Vortreibens begreifen sich die enormen Verluste des Feindes, die allein auf dem engen Kampfraum um Toporowitsch über

Aber 2000 Mann an Toten und ebensoviel an Gefangenen betragen. Achtmal, zehnmal wiederholt sich das furchtbare Schauspiel rücksichtsloser Menschenopferung, ehe die Sturmwelle wirklich bis an die österreichisch-ungarischen Gräben stößt. Diesmal aber ist es nicht mehr militärisch minderwertiges Menschenmaterial, sondern es sind die relativ besten Truppen, aber die das geschwächte Reserveroch verflügt. Ramentlich die österreichischen Regimenter werfen sich unter wildem „Ura“-Geschrei mit gefülltem Salont auf die Verteidiger, die durch das feindliche Sperrfeuer von den rückwärtigen Verstärkungen abgeschnitten, sich mit fanatischem Mut der Uebermacht zu erwehren suchen. Sobald dann aber das Vordringen der eigenen Sturmkolonnen die russische Artillerie zur Einschränkung oder Einstellung des Sperrfeuers nötigt, sind auch schon die österreichisch-ungarischen Reserven zur Stelle, um ihre bedrängten Kameraden herauszubringen. Ob auch Blutüberflut und zerhört — die Stellungen sind wieder unser, und der Feind hat viel Tausende Leben vergeblich geopfert.

Die Beschießung von Rauch.

Der Herr. Poincaré hat am 7. Januar Rauch besucht, aufsehend, um auf die geängstigte Bevölkerung beruhigend zu wirken. Die Einwohner verlassen scharfweise die Stadt. Die meisten flüchten nach Winterfeldern jedoch nicht nach Paris, sondern nach Dijon und anderen Städten. Der Befehl des Departements Meurthe et Moselle hat einen Rufus erlassen, in welchem er von geringfügigen Beschädigungen durch die dreimalige Beschießung der Stadt aus weittragenden deutschen Geschützen spricht, den vom Unglück Betroffenen Hilfe verspricht, die strengsten Strafen aber denen androht, welche läghafte oder übertriebene Berichte über den Zustand der Stadt im Lande verbreiten.

Der amtliche französische Bericht.

Paris. Amtlicher Bericht von Sonntag abend: In Belgien wurden zwei Abteilungen feindlicher Infanterie vom Feuer unserer Artillerie heftig bombardiert überfallen und zerstört. In der Champagne erprobte eine deutsche Mine südlich der Höhe von V. Medun. Um den Trichter entspann sich ein Kampf mit Handgranaten, in dem wir die Oberhand bekamen. Die Tätigkeit der feindlichen Artillerie bei St. Haire, Le Grand und Villers-Lourde wurde von unserer Artillerie wirksam niedergelähmt. Der Feind konnte trotz der von unseren Beobachtern festgestellten Vorbereitungen zum Angriff seine Schützengräben nicht verlassen. In den Argonnen sprengten unsere Schützengräbenkolonnen ein Munitionslager in den feindlichen Linien bei Villo-morie in die Luft. Zu den Folgen führten wie auf feindliche Aufstellungen nördlich Welter ein wirksames Artilleriefeuer aus. Die Deutschen, welche das Dorf räumten, wurden unter das Feuer unserer 15 Zentimeter-Geschütze genommen. Nordwestlich Münster bei Stohrwick vielen wir mehrere Feinde in den feindlichen Schanzwerfen hervor. Südlich des Hartmannswälder Kopfes gelang es dem Feinde nach einer Reihe fruchtloser Angriffe, die feindliche Artilleriefeuer folgten, sich eines kleinen Hügels nördlich des Hirschenhügels zu bemächtigen. Unter diesen Umständen wurden unsere Truppen, die den Hügel besetzt hielten, zurückgeführt. Nach Auslöschung von Augenzeugen folgte unser genaues Sperrfeuer dem Feinde erhebliche Verluste zu. Das Artilleriefeuer wird fortgesetzt.

Orient-Armee: Am 8. 1. vormittags bombardierten feindliche Flugzeuge die Lager der Alliierten in der Umgebung von Saloniki. Materialschaden unbedeutend. Ein Flugzeug wurde von unserer Artillerie heruntergeschossen.

Ein englisches Schlachtschiff gesunken.

London. (Amtlich.) Das Schlachtschiff „Edward VII.“ ist auf eine Mine gestoßen und mußte wegen hohen Seeganges aufgegeben werden. Es sank bald darauf. Die Besatzung konnte das Schiff rechtzeitig verlassen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Nur zwei Mann sind verlegt. Das Schiff hatte eine Wasserverdrängung von 17 800 Tonnen.

Zum türkischen Sieg bei Seddul Bahr.

Berlin. Die Blätter äußern sich einmütig froh über das Ende des Dardanellenunternehmens. Der „Total-An“ schreibt: Zu Ende ist Churhills schöner Traum von dem siegreichen Vormarsch auf Konstantinopel. Mit vollständiger Blamage endete er für das stolze England, dessen Blätter mit der ersten gegläuterten Landung bei Seddul Bahr Konstantinopel bereits in dem Bereich Albions sahen. — Die „Deutsche Tages“ ist der Ansicht, daß die gänzliche Räumung der Halbinsel eine sehr wichtige Entlastung der türkischen Streitkräfte und ein Freiwerden erheblicher Truppenmengen bedeutet. — In der „Berliner Morgenpost“ wird gesagt: Eines der wesentlichsten Ziele, wegen deren Ruhland in den Krieg gegangen ist, ist gelichtet. Das russische Interesse an der Weiterführung der Kämpfe muß geringere werden, wenn Ausland erkennt, daß seine wichtigsten Ziele und Absichten unerreikbaar sind.

Wie der „Post“ aus Konstantinopel berichtet wird, ist es nachgewiesen, daß die Entente während der letzten Tage unerschütterlich hohe Verluste hatte. In der „Tagl. Rundschau“ schreibt H. N.: Auch in dieser Woche haben wir bewiesen, daß wir Sieger zu bleiben gedenken. Der aus politischen Gründen unternommene Angriff der Russen im Südosten ist abgeblieben. Die Türken haben den letzten Engländer aus Gallipoli vertrieben, und im Westen haben wir am Hartmannswälder Kopf den Franzosen eine empfindliche Schlappe beigebracht. Das ist ein guter Anfang für das neue Jahr. — Ueber die hoffnungslose Lage des italienischen Heeres gegenüber den Oesterreichern veröffentlicht die „Jedn. Volksztg.“ die Schilderungen eines Italiens, monach die Soldaten von der Unmöglichkeit des Vortrückens erzählen. — In der Wiener „Neuen Freien Presse“ wird über umfassende Fliegerangriffe der Oesterreicher auf Montenegro und Albanien berichtet. — Wie der „Amerikaner“ berichtet, hat der „Post“ aus London erzählt, daß sich der englische Kriegsrat mit der Frage beschäftigt, ob es nicht ratsam sei, die Saloniki-Expedition aufzugeben.

Konstantinopel. Meldung der Agentur Mail: An der Dardanellenfront haben wir mit Gottes Hilfe den Feind nunmehr auch von Seddul Bahr vertrieben. Wir haben noch keinen ins Einzelne gehenden Bericht über die Schlacht erhalten, die seit drei Tagen vordereitet war und gestern Nachmittag durch unseren Angriff begonnen wurde. Wir wissen nur, daß alle vor dem Krieg bei Seddul Bahr und Tele-Durum angelegten Schützengräben von uns besetzt wurden und daß unsere am Tage vorrückenden Truppen neun Geschütze genommen haben. Große Bestände der Feinde fielen mit den Zelten und deren Inhalt in unsere Hände. Unsere Artillerie versenkte ein mit Truppen be-

lebendes festhalten Transportschiff. Die außerordentlich große Beute konnte noch nicht gezählt werden. Die feindlichen Verluste dürften sehr groß sein. Einer unserer Flieger griff einen feindlichen Doppeldecker vom System Farman an und brachte ihn zum Absturz. Das Flugzeug fiel in Flammen gehüllt, bei Seddul Bahr nieder. Der Feind, der an dieser Front seit fast einem Jahr alle Mittel angewandt, um uns ins Ders zu treiben, hat als ganzes Ergebnis große Verluste und Einbußen an Material erlitten und wurde zur Flucht gezwungen. Er hat alle Hoffnung aufgeben müssen dank der Tapferkeit unserer Armees, die im Vertrauen auf ihr Recht eine Tapferkeit und Ausdauer zeigte, die es wert sind, in der Geschichte verzeichnet zu werden.

Wir preisen die, welche in Erfüllung ihrer Pflicht den Tod gefunden haben und danken unseren heldischen Truppen. In der Front-Front griff der auf eine Division geschätzte Feind, der sich in Aman Aligari befand, in der Nacht, Rut-el-Amara zu Hilfe zu kommen, am 6. und 7. Januar unter dem Schutze von vier Kriegsschiffen unsere Stellungen bei Cheil Said, einem Tagesmarsch zwischen diesen beiden Orten sehr bestig an. Der Angriff wurde durch einen Gegenangriff unserer Truppen, die einige Gefangene machten, vollständig abgeblieben. Die feindlichen Verluste werden auf 3000 Mann geschätzt. Besonders ein feindliches Kavallerie-Regiment erlitt sehr schwere Verluste. Sonst ist nichts Neues zu melden.

Die letzten Kämpfe.

Der Lin. Ueber die Kämpfe, die sich in den Tagen vor der endgültigen Räumung Gallipoli um Seddul Bahr abspielten, wird der franz. Bn. aus Konstantinopel gemeldet: Nach dem kühnsten Blick der englischen Armee von der sogenannten Anafaragruppe auf der Halbinsel Gallipoli konzentrierten sich die Kämpfe zunehmend auf die südliche Gruppe der Dardanellenfront bei Seddul Bahr, wo in der Hauptsache französische, und nur zu einem Bruchteil englische Truppen stehen. Seit vierzehn Tagen wird dort erittert gerungen. Wie kaum auf einem anderen der Schauplätze des Weltkrieges, entfalten auf diesem neutralen Boden sämtliche Waffen eine ausgeübte Tätigkeit. Die Kriegsschiffe, die Küstenbatterien, Aeroplane, Wasserflugzeuge und U-Boote, alles ist dabei und drüben für das weltgeschichtliche Finale aufgezogen. Mit unvergleichlicher Bravour wie zu Beginn der von der Entente mit den ausgeübtesten Hilfsmitteln eingeleiteten Dardanellen-Expedition, welche nunmehr ununterbrochen fast ein Jahr andauert, kämpft auch jetzt das osmanische Heer. Die von den Törken den Feinden bei Seddul Bahr beigebrachten Verluste sind sehr bedeutend, die eigenen türkischen nur geringfügig. Einzelne französische Truppenteile konnten unter dem Schutze anhaltenden Schiffsfeuers abtransportiert werden. Die Niederlagen der Entente an den Dardanellen bilden das glänzendste Ruhmesblatt der türkischen Geschichte. Kaum jemals sind die hochgeschwellten Hoffnungen der Gegner so trostlos vernichtet worden wie vor den Dardanellen.

Der englische Bericht über die Räumung Gallipoli. London. (Neuermeldung.) General Monro meldet: Die Räumung der Halbinsel Gallipoli ist erfolgreich durchgeführt. Alle Kanonen und Geschütze wurden weggeschafft außer 17 abgenutzten Geschützen, die vor dem Abzuge in die Luft gesprengt wurden. Die Gesamtverluste sind ein britischer Soldat. Die Franzosen hatten keine Verluste.

Neuerwerbungen in der Balkan-Entente-Armee.

Sofia. Aus Athen wird gemeldet: Die Uebernahme der Entente-Armee auf dem Balkan war genötigt, die auf den Inseln Imbros, Tenedos und Lemnos konzentrierten englisch-französischen Truppen abzulösen, weil die unter den Soldaten herrschende Unzufriedenheit gefährliche Formen annahm. Die neuerwerbenden Truppen richteten an den Besatzungswerten bedeutenden Schaden an. Besonders unzufrieden zeigten sich die auf den Imbros-Inseln untergebrachten Truppen, welche sich gegen ihre Offiziere empörten.

Die Kämpfe im südlichen Persien.

Konstantinopel. Der Vertreter der Agentur Mail meldet aus Bagdad: Gegenwärtig bilden die Kämpfe im südlichen Persien das Bild einer nationalen Bewegung gegen Engländer und Russen.

Die amerikanischen Waffen- und Munitionslieferungen. New York. Obwohl viele Mitglieder des Kongresses für ein Verbot der Waffen- und Munitionsausfuhr sind, besteht nur geringe Aussicht, daß ein derartiges Gesetz angenommen wird, weil die Demokraten eine wirtschaftliche Panik befürchten, im Falle, daß die Industrie zum Stillstand gebracht würde, was, wie sie befürchten, einen entscheidenden Einfluß auf die Präsidentschaftswahlen ausüben könnte.

München. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Der König ist gestern mit Sonderzug an die Front abgereist. Graz. Western ist der L. u. l. Admiral a. D. Franz Freiherr von Rintiska im Alter von 76 Jahren gestorben.

Sirchennachrichten.

Wien. Mittwoch, den 12. Januar 1916 Kriegsabend m. Wochenausgabe in der Trinitatiskirche (Warer Friedhof). Glatz. Mittwoch, den 12. Januar, abends 7 Uhr Kriegsabend. Sigmaringen. Donnerstag, den 13. Januar, abends 7 Uhr Kriegsabend.

Marktberichte.

Großhain, 8. Januar. 1 Alko Butter 4,90 M. Eibau, 8. Januar. 1 Alko Butter 4,00 M.

Wetterwarte.

Barometerstand.		Temperatur:	
Mittelschicht von 2. Station, Cypres.	Wittags 12 Uhr.	10. 11. 12.	10. 11. 12.
Sehr trocken 770		10. 11. 12.	10. 11. 12.
Beständig 760		10. 11. 12.	10. 11. 12.
Schön Wetter 750		10. 11. 12.	10. 11. 12.
Veränderlich 740		10. 11. 12.	10. 11. 12.
Regen (Wind) 730		10. 11. 12.	10. 11. 12.
Wiel Regen 720		10. 11. 12.	10. 11. 12.
Sturm 710		10. 11. 12.	10. 11. 12.

Wasserstände.

Station	1. Jan.	2. Jan.	3. Jan.	4. Jan.	5. Jan.	6. Jan.	7. Jan.	8. Jan.	9. Jan.	10. Jan.	11. Jan.	12. Jan.
1.	8.	10.	12.	14.	16.	18.	20.	22.	24.	26.	28.	30.
2.	10.	12.	14.	16.	18.	20.	22.	24.	26.	28.	30.	32.



Älterer Schullnabe
für sofort zum Wegelaufen
gesucht. Zu melden im
Niesauer Tageblatt.

Lehrling.
Für mein Kaffee-, Schokoladen- und Zigarren-Spezial-Geschäft suche ich für Ostern
Nur junge Leute mit besten Schulkenntnissen wollen sich melden.

**Niesauer Kaffee-Röstwerk
Adolf Bormann.**

Prima Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennholz, scheitchenreichtes Bündelholz
— empfiehlt billigst —
C. J. Förster.

Unreiner Teint,
Plekel, Mitesser, Blüthen verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** (in drei Sorten, à 60 Pf., M. 1.— u. M. 1.50) eintrudeln läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckeroh-Creme** (à 60 Pf., 85 Pf. etc.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In der Stadtapotheke, in den Drogerien A. B. Hennide, D. Förster, Parfümerie P. Blumenschein u. F. W. Thomas & Sohn.

Versteigerung.
Freitag, den 14. Januar s. e., vormittags 10 Uhr, kommen im Auktionslokal Hotel Kronprinz in Niesau im Auftrage durch Unterzeichneten nachstehende Nachlassgegenstände zur öffentlichen Versteigerung als: 1 großer Kleiderschrank, 1 Bettsofa, 1 Schrank, 2 Bierstühle, 1 Sofa, 1 Küchens, 1 Tisch, 1 Wasch, 1 vierediger Tisch, 1 Regulator, 2 Bettstellen m. Matratzen, 3 Deckbetten, 3 Unterbetten, 2 Kissen, 1 Nähmaschine, 1 Fleischerplatt mit Unterlag, 1 kleiner Spiegel, 1 Pantenzer, 2 Küchengeräte, 1 Küchengerät, 1 Pant, 2 Schuhbänke, 1 Teppich, 2 Bettvorlagen, Petroleumskünder, Leids, Bett und andere Wäsche, 1 Kasten, 1 Plättbrett, Küchengeräte, 1 Rindertisch und vieles andere mehr.
Niesau, Schulstr. 6. **Herrn Scheibe,**
vereideter Auktionator und Taxator.

Mitlenberg Luftkurort. Winterportplatz. im Graebitz (Bez. Dresden).

Höhere Lehranstalt für künftige Verkehrsbeamte
Post, Bahn, Verwaltung, Justiz, Banken, Kaufm. Berufe etc. — Prospekte durch Schuldirektion.

Einziges Verkehrsschule m. Einl.-Freiw.-Zeugnis nach 4jähr. Kursus. Schon 13jähr. Knaben word. aufgenommen. 1200 Schüler fanden bereits Anstellung. Prosp. durch Schuldirektion.

Zahle für Schlacht-Pferde
hohen Preis. **Otto Sundermann,**
Hofschlächter, Niesau. Telefon 278.

Jede kleine Anzeige
im Niesauer Tageblatt findet stets beste Beachtung und wird deshalb jeden damit beabsichtigten Zweck erfüllen. — Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags.
Geschäftsstelle des „Niesauer Tageblattes“, Goethestr. 59.

Wasserdichte Mäntel, Umhänge, Joppen, Jacken, Hosen, Hauben für unsere Krieger kaufen Sie sehr preiswert bei **Ernst Mittag.**

Eine geb., noch gut erhalt. **Kommode** und **gebr. Sportwagen** zu kaufen gesucht. Offerten unter K 116 niederzulegen im Tageblatt Niesau.

1 Hausmädchen wird für sofort gesucht. Zu erfragen im Tageblatt Niesau.



Begräbnisgesellschaft Heimkehr.
Sonntag, den 16. d., nachmittags 3 Uhr, findet im Hotel Kronprinz
Generalversammlung
statt. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet
G. Möbius, Vorstand.

Wir kaufen
zu geeignt festgelegten Preisen
Roggen u. Weizen
deren Ablieferung an unsere Feldspeicher in Niesau zu erfolgen hat.
**H. W. Seurig
Ferd. Raffe.**

Ihre heute stattgefunden Vermählung beehren sich anzuzeigen
**Oskar Krempe
Margarete Krempe**
geb. Wagner.
Niesau, den 10. Januar, 1918.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau
Amalie Paulisch
sagen wir allen denen, die uns durch Wort Schrift und Blumenschmuck ihre Teilnahme bewiesen haben, unsern
aufrichtigsten Dank.
Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.
Mergendorf, am 10. Januar 1918.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die liebevolle Teilnahme, die uns beim Heimgange unserer lieben, unvergesslichen Entschlafenen, der Frau
Klara Zeissler
geb. Rosig
von allen Seiten in so reichem Maße zuteil geworden ist, sagen wir nur hierdurch unsern
herzlichen Dank.
Gaußig, den 8. 1. 1918.
Der trauernde Gatte **Bernhard Zeissler**
und Hinterbliebene.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß Sonntag vormittag unsere innigstgeliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau
Auguste verw. Berger
nach schweren Leiden entschlafen ist.
Im tiefsten Schmerz
Niesau, die trauernden Kinder.
Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 2 Uhr vom Trauerhause, Parkstr. 18, aus statt.

Nach erfolgter Ueberführung findet die Beerdigung meines lieben Mannes, des Feldw.-Leutnants
Albert Curt Bauer
Mittwoch um 1/1 Uhr vom Trauerhause, Alchemnitzer Bahnhof, aus statt.
In tiefster Trauer
**Else Bauer und Kind
Fam. Rth. Krüger.**

Eis. Gewichte
als Messingerfab
1, 2, 5, 10, 20, 50 Gr.
empfiehlt
A. Kuntzsch,
Hauptstr. 60.

Grammophone
u. Grammophonplatten hat billig zu verk. **Schloßstr. 21.**
Markenfreies Mehl und Markenmehl
empfiehlt
H. Dostler, Goethestr. 79.

Grüntohl u. Rosenohl
verkauft
Ziegler, Ränarig.

Morgen früh treffen
hochfeiner Schellfisch und Seelachs
frisch auf Eis ein.
Ernst Schäfer Nacht.

Morgen Dienstag früh frisch eintreffend:
ff. Seelachs
ohne Kopf à Pfund 75 Pfg.
ff. Schellfisch
à Pfund 60 Pfg.
empfiehlt
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.

Seelachs,
Kabliu, Pfund 55 Pfg. trifft morgen früh ein.
F. Jähig, Goethestr. 52.

Männergesangsverein Gröba.
Anlässlich des Abschiedes unseres verehrten stellvertretenden Liedermeysters, Herrn Lehrer **Klemant,** bitte ich alle Sangesbrüder recht pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein Niesau.
Dienstag, den 11. Januar Monatsversammlung in der Elbterrasse.

Freitag, den 14. Januar, abends 1/9 Uhr
Monatsversammlung
Elbterrasse.

F. R.
Freitag, den 14. Januar, abends 8 Uhr
Hauptversammlung.
Tagesordnung wird noch bekannt gegeben. **D. C.**

12./1. 7 U. I.

Dienstag, d. 11. Januar, abends 9 Uhr
Versammlung
in der Elbterrasse. **Der Vorstand.**
Hiermit die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter

Hans
im Alter von fünf Jahren nach kurzen, aber schweren Leiden am 8./1. 18, nachmittags 10 Uhr sanft verschieden ist. Niesau, an der Sedanstr. 1, 10. Januar 1918.
Die trauernden Eltern **Alfred Schindler u. Frau.**
Beerdigung findet Mittwoch nachmittags um 1 Uhr von der Halle aus statt.
Die heutige Nr. umfasst 8 Seiten.

Das Ende des Feldzuges auf Gallipoli.

Aus Konstantinopel wird unterm 9. Januar gemeldet: In der Nacht haben die Engländer infolge eines heftigen Kampfes und unter großen Verlusten Seddul Bahr vollständig geräumt. Nicht ein einziger ist zurückgeblieben. Der Kommandeur der Kavallerie Milli an den Dardanellen meldet, daß die türkischen Truppen den Feind von Seddul Bahr vollständig vertrieben haben. Die Halbinsel Gallipoli ist jetzt vom Feinde geklärt.

Seddul Bahr ist die Südspitze der Halbinsel Gallipoli, die einzige Stelle, an der sich die Verbündeten nach dem Rückzug von Kri Durun und Anafarta am 19. Dezember noch gehalten hatten. Damit hat das Dardanellenabenteuer das Ende Februar des verflohenen Jahres begann, nach 10 Monate langer Dauer sein klagliches Ende gefunden. Das mit Vorkämpfern von Hattin und Ghurattil begonnene Unternehmen, das zur Eroberung der Meerengen und Konstantinopels führen sollte, hat den Engländern und Franzosen trotz des Einsatzes großer Truppen- und Munitionsmengen nichts eingebracht als furchtbare Verluste an Toten, Verwundeten und Erkrankten — die Zahl der Letztgenannten beträgt bekanntlich über 90 000 —, dagegen nicht den geringsten Geländegewinn oder Erfolg. Auf der anderen Seite hat aber der ganze Gallipoli-Feldzug nicht nur den europäischen Staaten, sondern vor allem dem gesamten Orient den Beweis gebracht, daß die türkische Armee als ein Gegner zu bewerten ist, der unter planmäßiger, moderner Führung und bei guter Organisation das Höchste zu leisten imstande ist. Von den Türken auf Gallipoli endgültig besieg worden zu sein, diese Tatsache wird dem Ansehen der Engländer in der Welt des Islams den letzten Stoß geben.

Ein Truppentransportkämpfer verfenkt!

Das historische Ereignis der Räumung des letzten Winkels der Halbinsel Gallipoli durch die Engländer ist durch eine Sonderausgabe des Amtsblattes in Konstantinopel bekannt gemacht worden. Einzelheiten werden noch nicht berichtet. Man weiß nur, daß die türkischen Truppen die Schützengraben bei Seddul Bahr und Tefke Durun besetzt haben, welche sie zu Anfang des Krieges ausgehoben hatten. Die Truppen des Zentrums haben dem Feinde neun Geschütze und ein großes Lager mit Belohnungen abgenommen und ein mit Truppen gefülltes feindliches Schiff versenkt.

Die Freude in Konstantinopel.

Kavallerie Milli meldet: Infolge des letzten Sieges unserer Truppen bei Seddul Bahr ist die ganze Stadt beflaggt. Überall finden Freudenfeiern statt. In den Moscheen werden Gebete verrichtet und Dankgottesdienste in allen Kirchen und Tempeln. Am Abend wird die Stadt illuminiert sein.

Die letzten Anstrengungen der Feinde.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Unsere Gegner sehen bekanntlich die Hoffnungen, einen Umschwung der Lage herbeizuführen, auf die Ermattung Deutschlands, die sowohl in wirtschaftlicher, finanzieller wie militärischer Hinsicht eintreten soll. Auf seinem hiesigen Gebiete haben sie bisher aber irgend welchen Erfolg erzielen können. Im Gegenteil, es ist viel eher anzunehmen, daß die Ermattung zuerst auf Seite unserer Gegner eintreten wird. Am meisten zeigt sich dies in dem Mannschafsmangel, der sowohl in England wie Frankreich zutage tritt. Frankreich hat sich gezwungen gesehen, in diesen Tagen bereits den Jahrgang 1917 zum Dienst heranzuziehen. Es sind dies diejenigen jungen Leute, die im Jahre 1897 geboren sind, also im Durchschnitt ein Alter von 18 Jahren besitzen. Zuverlässige Nachrichten schätzen die Höhe des Rekrutenjahrganges auf höchstens 250 000 Köpfe. Es ist dies die letzte Reserve, über die Frankreich überhaupt noch verfügt, wenn es nicht die Altersgrenze noch weiter heraufsetzen und ganz alte Leute in das Meer einstellen will. Die geringe der noch zur Verfügung stehende Jahrgang im Verhältnis zu der Größe des Heeres und den laufenden Verlusten ist, ergibt sich daraus, daß die Abgänge in der großen Champagne-Schlacht allein gegen 150 000 Köpfe betragen. Wenn der neue Rekrutenjahrgang ausgebildet ist, so wird er gerade ausreichen, um die in der letzten Zeit durch Frankreich, Belgien, Verwundung entstandenen Lücken wieder zu füllen. Wir können damit rechnen, daß Frankreich augenblicklich die Höchststärke seiner militärischen Leistungsfähigkeit erreicht hat, und daß eine weitere Steigerung ausgeschlossen ist. Je länger der Krieg dauert, desto mehr wird seine Truppenstärke abnehmen. Eben erst haben die Franzosen die ungebrochene Kraft der deutschen Verteidigung in den Vogesen hart zu fühlen bekommen. Der letzte Rest der vor Weihnachten von den Franzosen eroberten Gräben am Strizeln ist von unseren Truppen zurückerobert worden, wobei wir nicht weniger als 1100 Gefangene, darunter 20 Offiziere, machten und 15 Maschinengewehre erbeuteten.

In England hat die Unmöglichkeit, die den Franzosen gegebenen Versprechungen einzuhalten, zu der Notwendigkeit der zwangsweisen Rekrutierung geführt. Es ist klar, daß die Engländer sich zu diesem schwerwiegenden Schritte, der einen Bruch mit allen bisherigen Traditionen darstellt, nur unter dem Zwange äußerster Notwendigkeit entschlossen haben, weil es ihnen einfach nicht möglich war, auf dem bisherigen Wege die notwendigen Rekruten aufzubringen. Englische Briefe-Äußerungen beweisen aber, ob die Zwangsrekrutierung ein ausreichendes Menschenmaterial liefern wird. Aber auch die neu herangezogenen Rekruten werden gerade nur ausreichen, die bisherigen Verluste zu ersetzen, und die entstandenen Lücken wieder auszufüllen. Es ist mehr als fraglich, ob England in der Lage ist, aus eigenen Kräften Neuformationen in beträchtlichem Umfange aufzustellen.

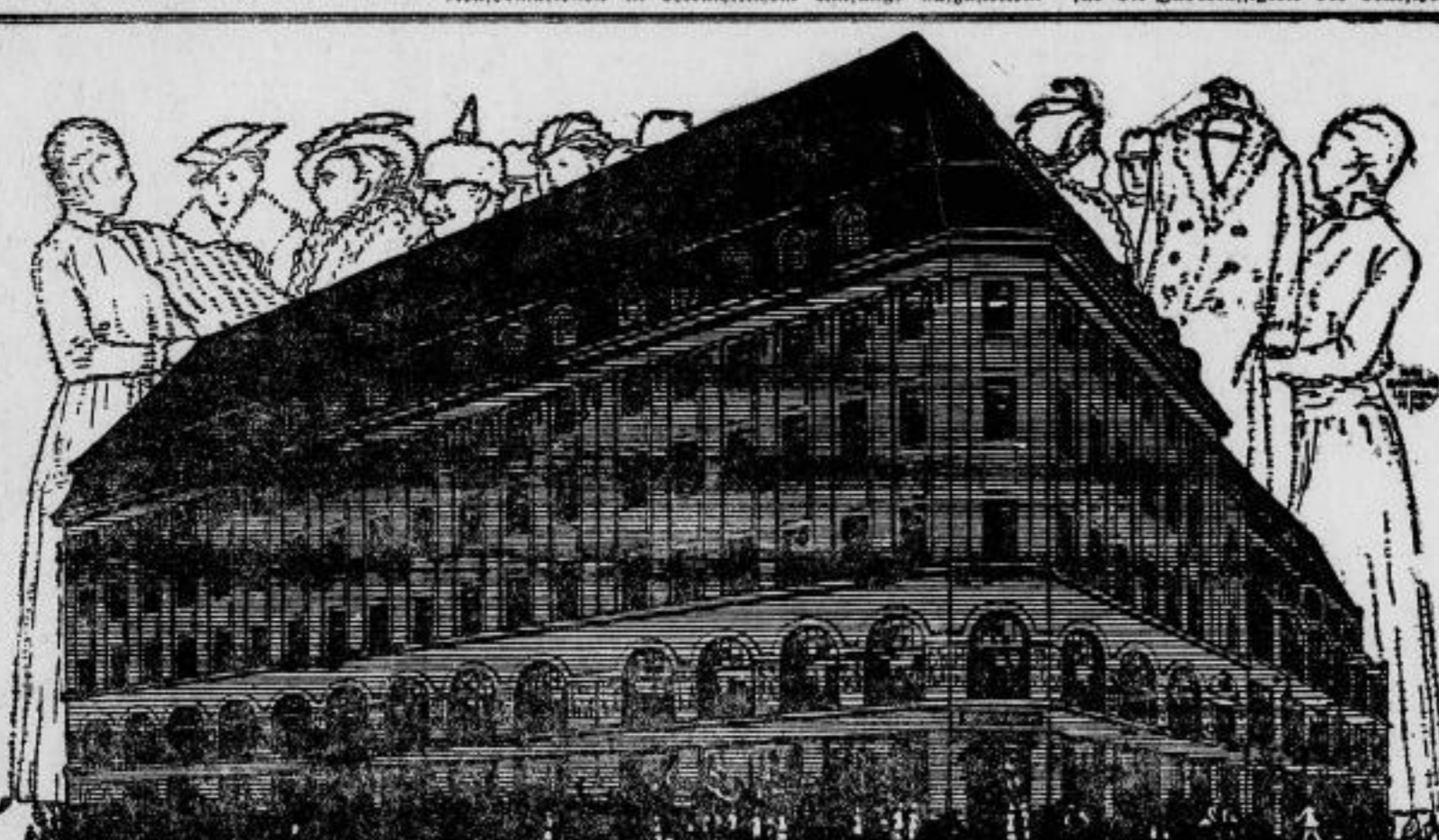
Auch hier scheint das Höchstmögliche der Kriegshärte bereits erreicht zu sein. Unter diesen Umständen sollen die englischen Kolonien zu härterer Leistung herangezogen werden. Es ist wohl möglich, daß diese noch imstande sind ein bedeutendes Menschenmaterial zu liefern. Sie entbehren aber vollkommen der Chargen und Cadres und stellen minderwertige freiwillige Formationen dar.

Ganz anders liegen die Verhältnisse bei uns und unseren Verbündeten. Man braucht nur einen Blick auf unsere Truppenübungsplätze und die bis auf's äußerste gefüllten Kasernen zu werfen, um sich ein Bild von dem reichen Menschenmaterial zu machen, das unserer Heeresleitung noch immer zur Verfügung steht, und durch das nicht nur alle entstehenden Verluste ausgedeckt, sondern nach Bedarf auch Neuformationen geschaffen werden können. Die Hilfskräfte der Türkei sind bei weitem noch nicht ausgenutzt, und erst jetzt, seitdem der direkte Transport mit Konstantinopel eröffnet ist, in richtiger Entfaltung begriffen. Auch Bulgarien verfügt noch immer über genügende Reserven. So sind die Zentralmächte und ihre Bundesgenossen ihren Gegnern weit überlegen, und viel eher in der Lage, den Krieg noch längere Zeit auszuhalten, als die Franzosen und Engländer.

Und was schließlich die Russen anbetrifft, deren unaufrichtliche heftige Angriffe auf die persarabische Front von den tapferen Oesterreichern und Ungarn so blutig und mit so furchtbaren, die Zahl 50 000 schon weit übersteigenden Opfern für den Feind abgewiesen wurden, so verfügen diese zwar auch über ein außerordentlich reiches Menschenmaterial. Aber sie haben im Laufe des verflohenen Jahres so hohe und schwere Verluste erlitten, daß dadurch ein gewisser Ausgleich geschaffen ist. Russland ist jetzt ebenfalls gezwungen, auf die ältesten Jahrgänge der ungedienten Reichswehr zurückzugreifen und alle seine Truppen aus dem fernsten Osten heranzuziehen. Die Schwierigkeiten, die sich bei England vorfinden, um aus dem vorhandenen Rekrutenmaterial Neuformationen zu bilden, treten bei Russland in verstärktem Maße auf, weil es bei dem niedrigen Bildungszustand des ganzen Volkes besonders schwer fällt, geeignete Unteroffiziere und Offiziere zu schaffen. Wir können deshalb auch Russland gegenüber der weiteren Entwicklung mit voller Ruhe und Sicherheit entgegensehen.

Die Zuverlässigkeit des deutschen Berichts.

Aus Berlin wird gemeldet: Der Parlamentsuntersekretär im englischen Kriegsamt, Kennan, hat in Antwortung einer Anfrage im Unterhause mitgeteilt, daß die englischen Verluste an der Westfront zwischen dem 8. 9. und 8. 10. 2378 Offiziere und 57 288 Mann, in Gesamtzahl also 59 666 betragen hätten. — Die englische Angabe über die eigenen Verluste deckt sich genau mit den Angaben des Berichtes der deutschen Obersten Heeresleitung vom 8. 10., welcher nach vorsichtiger Berechnung die englischen Verluste auf 60 000 einschätzte. Dies ist somit ein erneuter Beweis für die Zuverlässigkeit des deutschen Berichterstattungs.



Der große Inventur-Ausverkauf

in den erlaubten Abteilungen hat begonnen

u. dauert bis 22. Januar

Vom Ausverkauf sind ausgeschlossen:
Web-, Woll- und Strickwaren



Die Tatsache, daß die englischen Angaben die Zeit bis zum 3. 10. umfassen, der deutsche Bericht die Verlustzahl aber schon am 3. 10. auf 80 000 errechnet, erklärt sich dadurch, daß der englische Parlamentsuntersekretär ohne Zweifel die Verluste an Soldaten außer Berechnung ließ, die der deutsche Bericht in seine Berechnung einbezieht.

Der Balkan ist Nebenache!

Dieses Thema gibt nach dem Newmark Outlook ein Interview seines Korrespondenten mit Salonik wieder. Dieser erklärte die Balkanfrage als Nebenache. Der Krieg werde in Belgien und Polen entschieden werden.

Der amtliche französische Bericht

von vorgestern abend lautet: Unsere Artillerie beschloß mit Erfolg feindliche Arbeiten an verschiedenen Stellen der Front. Südlich von Vras wurde ein Panzerturm zerstört. Nördlich von der Höhe haben wir bei Verron-Bac auf der Höhe 108 deutsche Gräben eingeebnet. In dieser Gegend hat unser Feuer zwei starke Explosionen hervorgerufen. Ostlich von St. Michel haben wir zwei Blockhäuser zerstört. Am Hartmannswellerkopf hat der Feind während der letzten Nacht nach einer heftigen Beschießung einen Angriff auf unsere Stellungen zwischen dem Reihellen und dem Dirstein unternommen. Er konnte nur in einem kleinen Graben sich halten, aus welchem er am Morgen durch einen Granatangriff wieder vertrieben wurde. Gefangene und 1 Maschinengewehr blieben in unseren Händen.

Von der Stropasfront.

Der „Krieg“ meldet von der Stropasfront: Aus den knappen amtlichen Meldungen kann kaum herausgesehen werden, was für bedeutende Ereignisse sich hier abspielten. Gelangene russische Offiziere bestätigten, daß der Bar eigens zu dem Zweck in Trembowla eintraf, um die dortigen Truppen zum Angriff gegen unsere Front, die von dort nur wenige Kilometer entfernt liegt, anzuführen. Die russischen Offiziere erhielten in einem Tagesbefehl Befehle, um jeden Preis durchzubrechen. In demselben Befehl wurde verordnet, daß zur Erreichung dieses Zweckes genügend Kräfte zur Verfügung ständen. In der Tat meldeten unsere Beobachtungslieger, daß vor unseren verhältnismäßig kurzen Frontabschnitt 12 neue Regimenter konzentriert wurden, die wahrscheinlich aus Odesa kamen. Mit diesen 12 Regimenten verstärkten die Russen ihre Angriffsmasse. Vor unserer Front befindet sich eine Höhe, die von unseren Truppen zu Ehren Blanner-Baltins Fort Baltin genannt wurde. Vom Standpunkt der Verteidigungsgeschichte aus betrachtet, bildet dieser Stützpunkt eine glänzende Position. Ein Befehl des Bar ordnete an, diese Höhe um jeden Preis zu besetzen. Seit dem 5. Januar haben die Russen ihre Angriffe auf diesen Stützpunkt, deren Vergeblichkeit eingeht, eingeleitet. Vor unseren Stellungen liegen viele tausend tote Feinde. Die Russen bereiteten ihre Angriffe durch stundenlanges Trommelfeuer vor. Trotzdem kam kein Feind über unsere Drahthindernisse heraus. In den Drahtverhauen hängen die Leichen toter Russen. Bei jedem Sturm wurden ganze Regimenter vernichtet. Jetzt herrscht wieder Ruhe, denn es gibt keine sturmfähigen russischen Regimenter mehr. Unsere Verluste sind sehr gering. In den letzten zwei Tagen, als die Russen am stärksten stürmten und tausende von Menschen verloren, hatten wir auf der ganzen Linie an Toten, Verwundeten und Kranken nicht mehr wie 70 Mann, da das mit ungläublicher Munitionverschwendung in Szene gesetzte Trommelfeuer absolut wirkungslos blieb.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 9. Januar 1918: Russischer Kriegsschauplatz: Vor zwei Tagen neuerlich an allen Punkten Ostgaliziens und der besarabischen Grenze unter großen Verlusten zurückgeschlagen, hat der Feind gestern seine Angriffe nicht wiederholt, sondern nur zeitweise sein Geschützfeuer gegen unsere Linien gerichtet. Er zieht Verstärkungen heran. Am Komorn-Bache in Bosnien zerstreuten unsere Truppen russische Aufklärungsabteilungen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz: Nichts Neues.

Südlicher Kriegsschauplatz: Nordöstlich von Berane haben sich die Montenegriner erneut gestellt. Die von ihnen besetzten Höhen wurden erklommen, wobei wir ein Geschütz erbeuteten. An der Tara Geplänzel. An der herzegowinischen Grenze und im Gebiet der Bocche di Cattaro sind unsere Truppen im Kampfe gegen die montenegrinischen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Döber, Feldmarschalleutnant.

Amlicher russischer Bericht

vom 8. Westfront: In der Gegend von Niga, in der Nähe der Chauvee von Mitau, gebrauchten die Deutschen äußerst giftige Gase gegen unsere Schützengräben. Der mit beträchtlichen Kräften vom Gegner unternommene Angriff bei dem Dorfe Gortorost warf unsere Abteilung zurück, jedoch gelang es uns, den Feind zurückzuwerfen und drei Offiziere und 50 Mann zu Gefangenen zu machen. In der Gegend der mittleren Stropa bemächtigten sich unsere Abteilungen an einzelnen Punkten der feindlichen Stellung. An anderen Stellen graben sie sich vor den Hindernissen des Feindes ein. In diesen Abschnitten machten wir 17 Offiziere und mehr als 1000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Nordöstlich von Czernowiz verdrängte der Gegner unsere Offensiv durch verzweigte Gegenangriffe mit starken Kräften aufzuhalten. Alle Angriffe wurden mit großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Unsere Truppen machten 14 Offiziere und mehr als 800 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Türkische Vergeltungsmassnahme.

Als erste Vergeltungsmassnahme für die Verhaftung der Konfulin in Saloniki hat die türkische Regierung die Verhaftung der in Konstantinopel zurückgebliebenen Beamten der englischen und französischen Botschaft und einiger anderer Personen angeordnet und insgesamt 10 Personen verhaften lassen. Man glaubt, daß die Regierung noch zu weiteren Verhaftungen schreiten werde als Vergeltungsmassnahme für die in Saloniki erfolgte Internierung von 1000 Untertanen der Mächte des Vierverbundes.

Amlicher montenegrinischer Bericht

vom 8. Januar. Der Feind befindet sich mit beträchtlichen Streitkräften an unserer Nordfront, gegen Mostovac hin und in der Richtung auf Sufido, Berane und Rozaj im Vorgehen und unternimmt müde Angriffe mit 20 Bataillonen, zahlreichen Geschützen und Maschinengewehren. Wir fügten den Oesterreichern schwere Verluste zu, auch die Unrigen waren sichtbar. Wir hielten die feindlichen Stellungen fest; nur drei Dörfer wurden vom Feinde besetzt. Der Kampf, der sehr erbittert ist, dauert fort. — Der Bericht vom 6. Januar lautet: Bei Tagesanbruch richtete der Feind wieder vier starke Angriffe auf unsere ganze Front. Die Oesterreichische Flotte ist aus der Bocche di Cattaro ausgefahren und hat unsere Stellungen auf dem Westlichen heftig beschossen.

Friedensströmung in Montenegro.

Nach Meldungen aus Bukarest macht sich in Montenegro eine starke Strömung geltend, das Schicksal Serbiens zu vermeiden, und eine Veränderung der kriegerischen Haltung der Regierung herbeizuführen. Mehrere Minister sollen vom König Nikola den Frieden mit den Centralmächten fordern.

Konflikt der Konfulin in Toulon.

Die Konfulin der feindlichen Staaten, die in Saloniki verhaftet wurden, sind an Bord des Kriegsschiffes, auf welchem sie interniert wurden, in Toulon eingetroffen. Sie werden zur Verfügung der Behörden gehalten.

Italiens Sorgen um Albanien.

Die Italiener legen, wie es heißt, in Albanien Straßen an, und leisten Volkedienste gegen die bulgarisch-albanischen Banden. Der Corriere della Sera fordert gegenüber den Oesterreichern, bulgarischen und griechischen Absichten auf Albanien ein festes Programm des Vierverbundes. Er meint, der Balkan sei überhaupt vom Vierverband vernachlässigt worden.

Einzelheiten über die Verhaftung der Konfulin in Saloniki.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ gibt die Erzählung eines Augenzeugen der Verhaftungen der Konfulin in Saloniki wieder. Das Blatt führt aus: Am 30. Dezember 8 Uhr morgens bombardierten 5 Flugzeuge mit größtem Erfolge das englische Lager. Um 12 Uhr 10 Min. wurde das Bombardement des englischen Lagers von 4 Flugzeugen wieder aufgenommen. Um 1,5 Uhr erfolgte die Verhaftung der Konfulin und des gesamten Personals der Konfule. Der Oesterreichische Generalkonsul von Kriakowski widerlegte sich der Festnahme. Seine Kamassen zogen ihre Revolver als die französischen Soldaten einbrangen. Diese bedrohten sie mit dem Tode, wenn sie schreien sollten. Der Reichshaber, ein Kapitän, trat jetzt in das Zimmer des Konsuls, und erklärte ihm im Auftrage des Oberkommandanten General Sarrail für verhaftet. Der Konsul erwiderte: Sie verletzen die souveränen Rechte des neutralen Staates, bei dem ich beurlaubt bin. Der Kapitän antwortete: Sie haben die Neutralität noch mehr verletzt, indem Sie Bomben auf die Neutralen warfen. Nochmals protestierte der Konsul und erklärte, er gebe sich nicht gefangen, worauf er umringt und in brutaler Weise hinausgeschleppt wurde. Mit ihm wurde das gesamte Personal, sogar der Gärtner und die Köchin, welche Griechen sind, weggeführt. Draußen harzte ein Lastautomobil mit dem Zeichen des Roten Kreuzes. Der Konsul wurde dorthin aufgeführt, aufzuklagen. Er fragte aber in französischer Sprache: Ist dieser Wagen für einen Generalkonsul? Er wurde förmlich hinausgeworfen, worauf der französische Kapitän zum Chefkoch sagte: Vorwärts, schütten Sie mir diese famose Gesellschaft recht fest. Fahren Sie in jedes tiefe Loch, das Sie von weitem sehen. Fahren Sie zum Hafen. Der Chefkoch erwiderte: Lieberlassen Sie dies mir, Herr Kapitän. Ich will fahren, daß der Gesellschaft alle Blöße vom Körper fallen. Wie die Verhaftung des deutschen Konsuls Walter erfolgte, ist mir nicht bekannt. Der bulgarische Konsul Nedkov, der seine Familie in Vratscha hatte, war für den Abend eingeladen. Als er bei seinem Bekannten eintreten wollte, verwehrten ihm zwei französische Soldaten mit ausgepflanztem Bajonett den Eintritt und erklärten ihm für verhaftet. Der Konsul protestierte energisch. Es half ihm aber nichts. Er wurde umzingelt, geblöckelt behandelt und weggeführt.

System in den Konfulin-Verhaftungen.

Agence Haas meldet aus Athen: Aus Mytilene wird gemeldet: Eine Abteilung von Truppen des Vierverbundes hat den deutschen Vizekonsul Courtais, der griechischer Untertan ist, und seinen Sohn, den Dragoman des Konsulats, festgenommen. Ebenso wurden der Oesterreichisch-ungarische Konsularagent Barhili, ein osmanischer Würdenträger, der deutsche Kommissionsrat Dollner und mehrere andere Personen die verdächtigt erschienen, verhaftet. Alle wurden auf ein Kreuzschiff der Alliierten gebracht. — Auch eine Athener Neutermeldung berichtet aus Mytilene, daß die Militärbehörden der Alliierten die dortigen Oesterreichischen, deutschen und türkischen Konsularvertreter aus denselben Gründen wie in Saloniki verhaftet haben.

Wie wenig sich die Entente aus den griechischen Einsprüchen gegen die Konfulin-Verhaftungen in Saloniki macht, hat sie den Griechen jetzt handgreiflich gezeigt, indem sie der Gewalttat eine ähnliche auf Mytilene folgen ließ. „Aus denselben Gründen wie in Saloniki“, heißt es. Das kann nicht stimmen. Denn in Saloniki schätzte man als Anlaß (so sagt man besser als Grund) des Uebergriffes den vorausgegangenen deutschen Fliegerbesuch über dem englisch-französischen Heerlager vor. Aus Mytilene ist aber nichts dergleichen gemeldet — die türkischen Flugzeuge erstreckten ihre Ausflüge nur bis Imbros. Und eine weitere Verschiedenheit des neuen Falles besteht darin, daß es sich nicht um Vizekonsulin handelt wie in der majestätischen Hafenstadt, sondern um ehrenamtliche Helfer der fremden Geschäfte, also geborene Griechen. Es liegt aus, als hätte man diesen zweiten Fall bei den Haaren herbeigezogen, um den Griechen recht geistlich die Wahrung kundzugeben. Immer neuen Verlastungsproben wird die griechische Geduld unterworfen; man möchte wirklich glauben, daß sie erschöpft, der Hagen der griechischen Langmut zum Berspringen gebracht werden soll.

Der Kampf um Kut-el-Amara.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Nachrichten von der Front zufolge wird Kut-el-Amara, das durch die von den Türken bei ihrer Verteidigung am Ende des Euphrat-Flusses errichteten, von den Engländern später ein wenig umgebauten Befestigungen in eine feste Stellung umgewandelt ist, gegenwärtig von türkischen Truppen eingeschlossen, die bereits bis zur Hauptbefestigungslinie vorgedrungen sind. Man hofft, daß die Stellung entweder durch Sturmangriffe oder durch Ausdauer bald genommen werden kann, sobald die über 10 000 Mann starke englische Besatzung gefangen genommen werden würde. Die Engländer wollten, indem sie diese Streitmacht in Kut-el-Amara schickten, die Verteidigung des Dries und den geordneten Rückzug des übrigen Teiles der Armee sichern. Dies ist ihnen teilweise gelungen, doch können die getretenen Teile der Armee, da sie sich gegenwärtig weit südlich von Kut-el-Amara befinden, der Rettung nicht zu Hilfe kommen, zumal die Moral der Armee erschüttert ist.

Erste Unruhen in Indien?

Nach Meldung der „Associated Press“ aus Peking sind dort Gerüchte über erste Unruhen in Indien im Umlauf. Die Waffen sollen aus China eingeschmuggelt worden sein.

Kämpfe auf dem Tanganjika-See.

Amlich wird aus London gemeldet: Eine nach dem Tanganjika-See entsandte Marineexpedition hat am 28. Dezember das bewaffnete Dampfschiff „Kigani“ angegriffen und es gezwungen, sich nach einem 10 Minuten dauernden Gefecht zu ergeben. Alle deutschen Offiziere sind gefallen. Das Schiff wurde, obwohl es sich in sinkendem Zustande befand, an Land gebracht. Der Dampfer „Kigani“, den die Engländer auf dem Tanganjika-See angeblich zerstört haben, ist eine kleine Schiff von 18 Meter Länge und 8,5 Meter Breite. Seine Besatzung besteht aus einem europäischen Maschinisten, sowie einigen farbigen Bedienungsmannschaften. Von einer für kriegerische Zwecke in Betracht kommenden Bewaffnung des Schiffes kann schon mit Rücksicht auf seine Bauart nicht die Rede sein. Es diente früher an der Ostafrikanischen Küste als Postschiff und wurde nach Kriegsausbruch in unregelmäßigem Zustand mit der Bahn von Dar-es-Salaam nach Ujiji und auf dem Tanganjika-See gebracht, ein Umstand, der zeigt, um wie ein unbedeutendes Fahrzeug es sich handelte. Dort war es zusammen mit dem Tanganjika-See seit 1800 befahrenen Dampfer „Debwig von Wilmann“, welcher am 22. November 1914 die englischen Dampfer „Eclair Rhodes“ und „Good News“ zerstört hatte.

beten Abtransport des in Dar-es-Salaam erbeuteten englischen Telegraphenmaterials beteiligt gewesen. Auf welche Art den Engländern die Beherrschung dieses Schiffes gelungen ist, steht noch nicht einwandfrei fest. Nach einer weiteren Neutermeldung sollen die Engländer neue bewaffnete und bewaffnete ausgerüstete Fahrzeuge mit einer Marineexpedition nach dem Tanganjika-See geschickt haben. Diese können dort hin entweder auf dem Wege über den Jambesi-Schiff-Damm zum Kassa-See und von dort über Land oder über den Kongo und mit der Ende 1914 fertiggestellten Luftschiff-Bahn gelangt sein. Es ist zu hoffen, daß unsere jetzt noch auf dem See befindlichen größeren Dampfer diesen englischen Fahrzeugen gewachsen sein werden.

Weitere Kriegsnachrichten.

Amerika beklagt sich.

Die amerikanische Regierung hat an Großbritannien eine Note gerichtet, in welcher über die von den britisch in Belgien ausgeübte Zensur der Postsendungen von den Vereinigten Staaten nach neutralen Ländern Klage geführt wird.

Die Lebensmittelsteuerung in Italien.

In Genua hat eine Kundgebung von Frauen und Kindern stattgefunden, die sich gegen die Lebensmittelsteuerung richtete. Der Unmut wurde durch Vollstreckung aufgeführt. Die Lebensmittelversorgung scheint in Italien immer schwieriger zu werden. Die Regierung zeigt sich außerstande, Abhilfe zu treffen.

Die Revolte in Eastwoudston.

Aus Youngstown (Ohio) meldet das Reutersche Bureau: Drei Millregimenter hielten Eastwoudston und die anderen industriellen Vororte besetzt. Gestern kam es zu einigen kleinen Tumulten, die ohne Bedeutung waren. Der vorgestern angerichtete Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt. — Wie eine vorhergehende Meldung besagte, kam es in dem Stahlwerken von Eastwoudston zu ersten Unruhen streikender Arbeiter, wobei mehrere Gebäude in Brand gesteckt und gesprengt wurden.

Wilson und die „Persia“-Angelegenheit.

„Morning Post“ meldet aus Washington: Es ist möglich, Vermutungen aufzustellen, was Wilson tun wird, aber das Publikum scheint die Annahme aufzugeben, daß ein Besuch mit Oesterreich-Ungarn stattfinden oder daß die Regierung mehr für nötig halten wird, als eine neue energische Darlegung des amerikanischen Standpunktes. Wenn Oesterreich-Ungarn nicht aufgibt, daß eines seiner Unterseeboote die Schuld trug, und die Vereinigten Staaten dies nicht beweisen können, ist die Angelegenheit erledigt.

Kanonen auf einem Handelsdampfer.

Der Oesterreichisch-ungarische Geschäftsträger in Washington, Baron Zweidiner, lenkte unformell die Aufmerksamkeit des Staatssekretärs auf die Tatsache, daß sich an Bord des italienischen Dampfers „Guiceppe Verdi“ zwei Kanonen befinden. Man glaubt, daß der Geschäftsträger zu erfahren wünschte, welche Schritte die Vereinigten Staaten als Neutrale in dieser Angelegenheit zu tun gedenken.

Eine Engländerin über Deutschland und die deutschen Soldaten.

Das Londoner Wochenblatt „Nation“ veröffentlicht einen Brief der englischen Herzogin Ella Carlisle Sango, die aus Serbien über Berlin nach England zurückgekehrt ist. Sie besand sich während des deutschen Einmarsches in Serbien und erlebte den ganzen Feldzug. Sie schreibt: Wegen aller meine Erwartungen war das Verhalten der deutschen Armee in jeder Hinsicht aussergewöhnlich. Die Soldaten betreten kein besetztes Haus ohne Erlaubnis des Besitzers und nahmen nichts ohne Beschlusung oder Requisitionskasse. Niemals hat ich vergeblich einen deutschen Soldaten, mir die Hälfte seines Brotes für einen verwundeten serbischen Soldaten zu geben, weigern gesehen. Ich schritt eine halbe Meile ab und gab die andere zurück. Nachdem ich einige Wochen mit den deutschen Kerzen vom Roten Kreuz zusammengebracht war und zu erkennen begann, einen wie falschen Eindruck alle Engländer von unseren Feinden haben, beschloß ich, um die Erlaubnis nachzusuchen, nach Deutschland gehen zu dürfen und selbst zu sehen, ob ebenso falsche Vorstellungen über die Behandlung der britischen Gefangenen in den Gefangenenlagern herrschten. Ich erhielt die Erlaubnis und fand meine Annahme gerechtfertigt, daß es unseren Feuten gut geht, wie auch ein kanadischer Sergeant in Wien sagte: Wenn einer sich gut aufhält, wird er über nichts zu klagen haben. Früherhin Sango schließt nach ihren Beobachtungen seien die deutschen Disziplinen noch weit davon entfernt, erschöpft zu sein, es herrsche kein Mangel an Lebensmitteln und auch nicht an Luxusartikeln.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Wiedereinstellung von Heimkehrern. Die Zahl zurückkehrender aus dem Kriegsdienst entlassener Arbeiter und Angehörigen hat seit einigen Monaten so zugenommen, daß die Frage der Wiedereinstellung der Heimkehrern in die Stellen, die sie vor dem Kriege inne hatten, dringlich zu werden beginnt. Erfreulicherweise sind schon zwischen einer Reihe von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden Vereinbarungen zustande gekommen, durch die eine beiderseitig befriedigende Lösung dieses wichtigen volkswirtschaftlichen Problems in großem Umfange sichergestellt ist. Wie die Berliner Handelskammer in einer Mitteilung für die Presse festhält, haben bisher in der Reichshauptstadt die kaufmännischen Betriebe in der Regel ihren für das Vaterland kämpfenden Angehörigen die innegehabten Stellen aus eigenem Antriebe offen gehalten. Für alle Fälle weist die Handelskammer die Handelswelt darauf hin, daß sie eine solche Wiedereinstellung auch dann als eine selbstverständliche Ehrenpflicht betrachte, wenn der Zurückkehrende nicht mehr in dem früheren Umfange erwerbsfähig sei. Man darf erwarten, daß andere führende Arbeitgeberkreise unsere Erwerbslosen durch ähnliche Ermahnungen dem Beispiel der Berliner Handelskammer folgen werden, soweit sie ihr darin nicht schon zuvor gekommen sind. Es kann nun freilich nicht ausbleiben, daß mancher Heimkehrende seine alte Brotstelle entweder nicht mehr offen oder gar überhaupt nicht mehr vorfindet, da nicht alle Betriebe den Krieg zu überleben vermochten und manche auch nicht in dem Maße, daß sie in der Lage wären, sämtliche früher beschäftigten Arbeitskräfte wieder einzustellen, ganz abgesehen davon, daß viele Heimkehrer, in dem mehr oder weniger berechtigten Behreben, sich die Umkehrung unserer Volkswirtschaft nach dem Kriege für die Verwertung ihrer Fähigkeiten nutzbar zu machen, in ihre früheren Stellungen nicht zurückkehren mögen. Für diese Fälle muß beizutreten alles Bauschenswerte geschehen, um ihnen durch eine zweckmäßige, großartige Organisation der Arbeitsnachweise und Stellenvermittlungen rasch Gelegenheit zu geben, in unserem Wirtschaftsleben nach dem Kriege möglichst den für jeden am besten geeigneten Platz einzunehmen.

Sitzung des Reichsrats für Volksernährung. Der beim Reichstag des Innern aus Reichstagsabgeordneten gebildete Reichsrat für Volksernährung trat unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Reichskanzlers, Staatssekretärs Dr. Delbrück, Sonnabend zu seiner ersten Sitzung zusammen. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wurde die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln sowie der Stärkefabriken und Trocknungsanlagen mit Rohstoffen

teufen erörtert. In zweiter Stelle hand die Beratung der Bewirtschaftung des Kriegsgeldes und des Osters bis zum neuen Ernst. Die Sitzungen des Beirates werden ausschließlich am Sonnabend stattfinden.

Die sozialdemokratische Parteileitung gegen den Vorwärts und die Politik der Sozialisten. Aus Berlin wird gemeldet: Der sozialdemokratische Parteivorstand, der gemeinsam mit dem Parteivorstand in Berlin tagte, hat, wie der „Vorwärts“ meldet, zu den Vorgängen in der Reichstagsfraktion und zu der Bewilligung der Kriegskredite mit 18 gegen 11 Stimmen eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Die Zustimmung der Fraktion zu den Kriegskrediten vom 21. Dezember 1914 war wohl begründet; sie ist die Folge richtiger Fortführung der am 4. August 1914 eingeleiteten Politik, deren Voraussetzungen auch heute noch gegeben sind. Die Gegner zeigen noch keinerlei Geneigtheit zum Frieden, bedarren vielmehr auf ihrer Politik, Deutschland und seine Verbündeten wirtschaftlich und militärisch niederzumerren. Die Durchführung der Politik unserer Fraktion durch das Vorgehen der 20 Fraktionsmitglieder, die entgegen dem Fraktionsbeschluss die Kredite ablehnten und eine besondere Erklärung abgaben, ist aufs schärfste zu verurteilen. Insbesondere verdient das Verhalten des Genossen Oase die schärfste Mißbilligung. Indem Oase sich an dem Mißbilligungsbeschluss, hat er auf neue und in noch schärferer Weise als gegen das Gebot der Stunde gegen die Pflicht verstoßen, die ihm sein Amt als Vorsitzender der Parteifraktion auferlegt. Weiter heißt der Parteivorstand fest, daß der „Vorwärts“ seine Pflicht als Zentralorgan der Partei nicht erfüllt. Statt die Politik der Partei zu vertreten, fördert die Redaktion des „Vorwärts“ die auf Parteizerrüttung gerichteten Bestrebungen. Damit vertritt der Vorwärts jedes Recht, als Zentralorgan der deutschen Partei zu gelten.

Karlsruhe, 1. Jänner, 1. Jänner. In der Sitzung der Vorsitzenden der Landwirtschaftskammern, welche vorgestern unter Vorsitz des preussischen Landwirtschaftsministers von Schorlemer-Nieker tagte, wurden die Präzisionsverordnungen der Bevölkerung mit Kartoffeln, die Winterbestellung und -verteilung, der Zusammenfluß des Viehbestandes und Vermehrung des Zuderrückens besprochen. Es wurde einstimmig befürwortet, unbeschadet der Winterverteilung der Kartoffelbestandsgebiete in der bisherigen Weise die Präzisionsbestellung von Spelzarten und von Getreide unter Mitwirkung der Landwirtschaftskammern zu bewirken. Eine neue Feststellung der in den Bestandsgebieten vorhandenen Kartoffelvorräte ist im Gange, ihr Ergebnis wird die Grundlage für die Durchführung der weiteren Maßnahmen bilden, die in den nächsten Tagen von einer kleineren Kommission von Kammerpräsidenten und Regierungsvorstellern mit der Reichsregierung beraten werden. Die Winterverteilung ist nach Ansicht der Kammerpräsidenten durch die Bundesratsverordnungen in die richtige Wege geleitet. Die Einföhrung von Reichsbutterkarten wurde als unannehmlich angesehen. Dagegen sei die Einföhrung von Butterkarten in denjenigen Bestandsgebieten geboten, welche Butter aus den Vorräten des Reichsankaufes beanspruchen. Allgemeine Höchstpreise für Milchvieh wurde einstimmig nicht für durchführbar angesehen, dagegen hielt man die vom Landwirtschaftsminister in Aussicht genommene Beeinflussung der Milchpreise im Wege des zentralisierten prinzipiellen Zusammenflusses von Mähdern und Vereinerungen von Landwirten für aussichtsreich. Diese Zwangsmaßnahmen sollen im Verein mit den Höchstpreisen nur die Preisregelung, sondern auch die Versorgung der Märkte in die Hand nehmen. Zur Sicherung eines ausreichenden Angebotes von Ruckertvieh wurde vor allem die Festsetzung von Höchstpreisen, die den gesteigerten Produktionskosten und den Preisen der gleichartigen Futtermittel entsprechen, für unbedingt notwendig erachtet. Auch müßten dem Landwirt alle Schmelze, die er in der eigenen Wirtschaft braucht, und Melasse in ausreichender Menge gelassen werden.

Japan.

Den Kaiser Nachrichten wird aus Tokio berichtet, daß der japanische Ministerpräsident, Graf Okuma, sehr schwer erkrankt sei, und seinen politischen Freunden mitteilt habe, daß er zurücktreten wolle.

Gröfnung der Deutschen Kriegsausstellung in Berlin.

Aus Berlin wird uns geschrieben: In den Ausstellungshallen am Zoo fand am Sonnabend mittags die feierliche Gröfnung der Deutschen Kriegsausstellung statt. Die Wichtigkeit und Größe der Veranstaltung, die durch das Zentralkomitee der Vereine vom Roten Kreuz im Einverständnis und mit Unterstützung des kgl. Preuss. Kriegsministeriums ins Leben gerufen wird, bezogen am besten die Teilnahme hervorragender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Brudner.

Fräulein Orlovsky gab sich den Anschein, als ob sie gar nicht von dieser Zurückhaltung bemerke, sondern bemühte sich unablässig, das Vertrauen ihrer Schülerin zu gewinnen. Aus der Haltung ihres Nachbarn gegen Cecille, als sie beide zusammen in ihrem Atelier waren, sowie aus einer gewissen Berlegenheit im Wesen der jungen Dame, wenn sein Name genannt wurde, und ihrem offensibaren Vergnügen, wenn sie ihn loben hörte, gelangte Fräulein Orlovsky zu der Überzeugung, daß Cecille Hugo von Markwald liebe. Daher bildete er bald den Hauptgegenstand ihrer Unterhaltung, und immer wieder wußte sie neues zu seinem Ruhme zu berichten. Cecille Orlovsky sprach hauptsächlich von seinen hervorragenden Kunstleistungen oder der Vorzüglichkeit seiner Gemälde, von dem Ruhm und Reichtum, der seiner sicher in der Zukunft wartete. Cecille sprach in ihrer Unbefangenheit mehr von seiner vornehmen Erscheinung, seinem gewinnenden Wesen, seinem edlen Herzen, und ohne etwas davon zu ahnen oder es direkt auszusprechen, zeigte sie bald ganz rühmlich, wie innig sie ihn liebte. Und als Fräulein Orlovsky sie dann eines Tages geradezu fragte, ob sie mit ihm verlobt wäre, konnte sie auch nicht mehr umhin, diese Tatsache einzuräumen. Ihn das bis einmahl gebrochen war, beachtete Cecille gar nicht mehr ihr inständliches Mißtrauen gegen ihre Lehrerin, sondern froh, von dem Manne sprechen zu können, der all ihr Denken und Empfinden erfüllte, und zugleich auch sein Lob von anderen Lippen zu hören, sprach sie von allem Möglichen, was ihm und ihr selber in Verbindung mit ihm seither zugefallen war. Der Wunsch ihrer Tante, daß sie Rast von Focher betreten sollte, der schreckliche, geheimnisvolle Tod ihres Vaters, Hugos Liebe und der düstere Verdacht, der jetzt auf ihm lastete, dann die Bewerbung von Graf Alexander, kurz, alles dies wurde der Künstlerin erzählt, nicht auf einmal oder im Zusammenhang, sondern allmählich, in einzelnen gelegentlichen Ausprägungen, die Fräulein Orlovsky ohne Schwermütigkeit mit einander zu verknüpfen und zu ergänzen wußte, bis sie schließlich über alles, was Hugo von Markwald irgend wie betraf, genau orientiert war. In der Zeit war auch Ce-

General von Wuel, der Vorsitzende des Zentralkomitees des Roten Kreuzes begrüßte die Versammlung und gab über die Absicht der Ausstellung kurz Auskunft. Nicht billigen Triumph soll sie dienen, sondern den Dabeimgebliebenen eine Ueberlebung geben, was den heutigen Krieg ausmacht, welche Waffen er führt, und welche Wirkungen sie ausüben. Vom großen Gesicht bis zum lägerlichen Werkplatz, das die Leidenschaft des Hades gegen und entkamen soll, steht in dieser Ausstellung nichts.

In 29 Gruppen geordnet sind die Gegenstände der Ausstellung: Geschütze, Kraftwagen — auch ein französisches Panzerautomobil findet sich — und andere Gefährte, Flugzeuge, Handfeuerwaffen, Minenwerfer und Ballonabwehrkanonen, Torpedos, Geschütze — verkörpern die Kriegskunst und Waffentechnik unserer Zeit. Aber auch die des geistigen Feldzuges gegen und werden gezeigt: Die Werbeprospekt Englands, die lägerlichen Flugblätter. Ueber das Leben in Feindesland und die Ordnung, die deutscher Volk dort einföhrt, unterrichtet eine reichhaltige, von der Königl. Bibliothek zur Verfügung gestellte Sammlung von Verordnungen deutscher Kommandanten. Das Königl. Münzkabinett hat außer einer Reihe von Schaumünzen eine große Zahl der Kriegsgeldscheine ausgestellt, wie sie bei Ausbruch des Krieges, Sparkässen und großen Privatbetrieben in den Grenzgebieten ausgegeben wurden, und die oft aus einem handbeschriebenen Stückchen Papier, aus hektographierten Blättern, ja aus Spielkartenfiguren bestehen. Der kulturhistoriker wie der Kriegstechniker kommen in dieser Ausstellung gleichermäßen auf ihre Kosten.

Die großen Geschütze französischer, belgischer und russischer Herkunft sind in mancherlei Typen vorhanden, das leichte und bewegliche Feldgeschütz, wie die große Stellungskanone. Schwer sind die Wunden, die ihnen deutsche Treffer schlugen, und oft leben wir nur noch den Rohranst. Auch die mancherlei Wagen: Kraftwagen, Bagage- und Wasserwagen, die Geschützkannen und Sanitätsfahrzeuge zeigen mehr oder minder schwer die Strapazen, die sie ausgehalten; Speichen sind gebrochen, die Räder angeknickt. Die Verkleidung der Fahrzeuge läßt den Besucher mit wachsendem Interesse von Gruppe zu Gruppe wandern. Neben dem modernen Panzerauto ein kleiner Wagen ältester Konstruktion, wie ihn wohl nur die äußerste Not in den Kriegsdiensten spannte. Manche ohne Reife, mit zerbrochenem Gehäuse.

Die Gewehre stellen ebenfalls außerordentlich durch die Mannigfaltigkeit und Vollständigkeit der Sammlung. Das modernste englische mit jener berühmtesten Vorrichtung, das gewöhnliche Geschütz durch einen einzigen Handgriff in eine Dum-Dumkugel zu verwandeln, neben dem Steinbüchsegewehr, wie es der Panatismus belgischer Franktireure gegen die deutschen Truppen rüstete.

Die riesigen Flugzeuge, die s. Z. an der Decke der Hallen hängen, haben sowohl England, wie Frankreich und Rußland geliefert, und jedes hat seine besondere Geschichte. So ist das eine bei Freiburg herabgeschossen worden, ein anderes endete verlor in der deutschen Luft, das in der französischen Luft, an einem sprechen fast zweifelhafte Schicksal von dem schweren Aufsteig, das es uns erbeutet hat.

Auch die Marine hat beigetragen. Der schlankste schnelle Leib des einen Riesentorpedos kommt aus einem englischen Boot, ein anderes ist russischer Herkunft.

Eine reichhaltige Abteilung zeigt die Uniformen unserer Feinde, wie auch unserer österreichischen und bulgarischen Verbündeten, die bei letzteren sehr an die unseren gemahnen. Ubrigens unterliegen auch die neuen deutschen Friedensuniformen hier zum erstenmal der Kritik der Öffentlichkeit. Daß eine so vieler unübersehbare Fälle von Kleinmaterial neben und zwischen die großen Stücke gestellt und gehängt ist, versteht sich. Die Halle des Gebotenen ist schier übermältigend. Aber die wohltuende Schlichtheit der Aufstellung wie auch der durch die Hauptstücke bedingte architektonisch großzügige Charakter im Verein mit der überaus geschmackvollen Schmückung der Hallen, die durch weiche leuchtende Läden, durch grüne Girlanden geleiht, ergibt sich, läßt seine Ermüdung aufkommen. Die überflüssige Anordnung steigert vielmehr die Spannung.

Ein kleines „Partikularkabinett“, wenn man so sagen kann, kommt dem Interesse an besonderen, durch Nebenstände auf eigenartige Weise erworbenen Dingen entgegen. Hier finden wir die Schüssel von Manbeuge, die Flage des von den Türken in den Dardanellen versenkten französischen Tauchbootes „Turanos“, eine Franktireurekugel und andere Dinge.

Eine umfangreiche, von den deutschen Verkehrsvereinen zusammengestellte Ausstellung photographischer Aufnahmen aus allen Teilen Deutschlands zeigt im Wille die schöne deutsche Heimat, für die wir kämpfen, brauchen unter Einsatz des Lebens, denken mit dem festen Willen, durchzuhalten wie jene, die seit einundneunzig Jahren nicht nur vor dem Feinde stehen, sondern ihm auf allen Kriegsschauplätzen unermüdet die Deute abgenommen haben. Aber nicht als eine Vortausstellung allein ist die Ausstellung gedacht — sie wollte alles umfassen, — außer der Kriegskunst, die nicht in ihren Rahmen geföhrt, so eng sie auch mit dem

ellie sich dessen gar nicht bewußt, wie viel sie ihrer Beherrin anvertraut und wie vollständig sie ihr das Herz gezeigt hatte, in dessen Maschen Hugo jetzt hoffnungslos verwickelt zu sein schien.

„Wie schrecklich es doch ist, daß man es wagt, Herrn von Markwald in solchem Verdacht zu haben,“ bemerkte Fräulein Orlovsky an diesem Nachmittag.

Dabei blickte sie anscheinend auf die Kopie eines Portraits, mit der Cecille eben beschäftigt war. In Wirklichkeit wollten ihre Gedanken jedoch gar nicht bei dieser Arbeit, sondern waren völlig mit ernstlichen und für sie wichtigeren Dingen beschäftigt. Auf schlaue, geschickte Weise, ohne daß Cecille auch nur das geringste davon merkte, hatte die Materin das Gespräch allmählich wieder zu diesem Thema zurückgeföhrt und war jetzt fest entschlossen, es nicht eher fallen zu lassen, als bis sie eine gewisse Auskunft erhalten hatte, nach der sie dringend verlangte.

„Ja,“ erwiderte Cecille mit einem tiefen Seufzer, schien dann im Begriff, etwas hinzuzufügen, begann sich aber wieder eines anderen und schiedig.

„Es ist eine schreckliche Prüfung und Heimsuchung für ihn, und für Sie nicht minder.“

„Gewiß,“ antwortete Cecille, und dabei traten ihr die Tränen in die Augen.

„Aber sicherlich muß doch irgend etwas geschehen können, um ihn von diesem Verdacht zu befreien, der, wenn er nicht beseitigt wird, ihm sein ganzes Leben zerstören kann.“

„Er hat alles getan, was in seinen Kräften stand, aber es scheint ihm unmöglich, den Mörder zu entdecken.“

„Gewiß, allein und ohne Hilfe wird er wohl machtlos sein. Aber hat er denn nicht die Dienste eines in solchen Dingen erfahrenen Mannes in Anspruch genommen, der ihm den Mörder aufspürt?“

„O ja, er ging sofort zu einem Herrn Gilmwald.“

„Was, zu dem früheren Kriminalkommissar Gilmwald?“ unterbrach sie die Künstlerin heftig, dabei wie erschreckt einen Schritt zurücktretend.

„Haben Sie denn schon von dem Manne gehört?“ fragte Cecille etwas verwundert, dabei eifrig an ihrer Kopie arbeitend und ihre Lehrerin nicht weiter beachtend.

Krieg zusammenhängt. — was dem Krieg, diesem Krieg sehr Gestalt gibt.

Dem Roten Kreuz, dem die Erträge zuströmen, und zu deren Bereicherung das Kriegsministerium den Verkauf von allerlei unbrauchbarem Kriegsmaterial, Ausbisscu, Sprengstoffen usw. an die Besucher freigegeben hat, wird, daran ist nicht zu zweifeln, ein voller, eifrig verdienter Erfolg beschreiben sein.

Nicht mit der Rühle des historischen Abhandes stehen wir vor den Trümmern der Schlachtfelder: wir fühlen am eigenen Herzen, was sie erzählen, und diesem harten Eindruck des persönlichen Erlebend kann sich keiner entziehen. Ihre eindringliche Sprache ist wohl geeignet, eifrig erziehend zu wirken.

Nachblick auf den serbischen Feldzug.

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten!

Der Siegeszug des Willens.

Kriegspressquartier der Armee Gailwitz, Ende Dezember.

alen. In den Junitagen 1914 lag Belgrad im Niederösterreichischen Grenzgebiet aufmarschiert. Die Positionen schlossen ins Unernehlliche. Von den Höhen des Kallmegeban schaute man wie ein Triumphator hinunter ins ungarische Land. „Wir haben die Türken geschlagen, wir haben die Bulgaren besiegelt, nun werden wir die Schwabas schlagen!“ Schwaba — das ist der allgemeine Begriff für die Europäer mit Ausnahme der Russen. Ein Witzspruch kam über das Volk. Der Dänkel und Wahnwitz, der in der innerlich unruhigen Kriegserregung stand, jedes kritische Maß vermissen läßt und in der Unerschlichkeit vor seinem Verbrechen zurückschreckt, dampfte aus allen Poren und benebelte die Sinne. Der Kronprinz, der Vertreter der Dynastie, die diesen Orbschmohn schätzte und verlor, fuhr durch die Stadt, besichtigte die Leidensoffen auf und erzielte billige Vorbeeren. Hinfüher Jahre später vertrat sich Belgrad hinter seine Mauern, in seine Keller. Wer nicht im Schloßwinkel verblieb, flüchtete Hals über Kopf in den Schutz des Landesinnern. Die Schwabas waren über die Donau gekommen.

Die eisernen Säulen hatten sie die Traktoren an der Donau eingeschlagen. Der tapfere Widerstand der Serben war in seinem Rückgrat gebrochen. Die Armee, das serbische Volk in Waffen, geriet in raschen Verfall. An eine Offensive war nicht mehr zu denken, ein Standhalten gegenüber dem gewaltigen Ansturm von Kraft und Eisen nicht möglich. Für die Serben gab es seit dem Verlust der Donau nur einen Befehl: den Rückzug.

Die Armee Gailwitz, aus deutschen Truppen gebildet, drang im Morawa-Tal und über die Berge rechts und links dieser breiten, wasserreichen Niederung in das Innere des Landes. Nach etwa einer Woche hatte ihr rechter Flügel den Anstich an die von Belgrad aus vorwärtsdringende Armee Kowatz erreicht. Bei Vozarevac, unweit der Donau, kam es nochmals zu einem Aufeinandertreffen. Der Widerstand wurde in wenigen Tagen gebrochen. Eine Gruppe, die bei Orsova übergeleitet war, trieb der Armee Gailwitz den Feind aus dem nordöstlichen Winkel des Serbenlandes an.

Der Rückzug der Serben wurde mit Gewalt durchgeföhrt. Das gebirgige Gelände bot die Möglichkeit, den Rückzug unserer nachdringenden Truppen mit wenigen Geschützen und Gewehren so lange aufzuhalten, bis der eigene Nachschub in Sicherheit gebracht war. Im allgemeinen wurde die serbische Artillerie sehr früh zurückgezogen, man verlagte lieber der Infanterie den Schutz der Kanonen, als daß man diese in Gefahr bringen wollte. Auch die Winterquartiere wurden frühzeitig aus der Gefährdung gebrochen. Sie wurden geschont für die Offensive gemeinsam mit der dort erwarteten Entente. Bekand die Absicht, eine Stellung bis zum letzten zu halten, so wurde zuweilen Herfür der Sturm verwandt. Man wußte ja oberdeut, daß die große Masse der unter Waffen befindlichen Bevölkerung unweillich gebrochen und kampfesmäde war. Die Familiensöhne und bäuerlichen Hofsöhne machten im allgemeinen ihren Gewissensfrieden, sobald ihre Wiegend im Besitze der Zentralmacht war. Der serbische Heldentum in Serbien, das der dortige Grund und Boden in einem gewissen Umfang veranherlich ist, vermurzelt Blut und Leben des Bauern viel enger als anderswo mit seiner Erde. Nachdem er es nicht verhindern konnte, daß diese in feindliche Hände geraten war, und er erfuhr, daß seinem Land und seinen Angehörigen nichts Schlimmes geschah, konnte er nur die ihm gebührende Ruhe in sein Heim, auf sein Grundstück zurückziehen. Im übrigen mochte die Regierung, die den Krieg eingeleitet hatte, leben, wie sie aus dem Schlamassel herauskam und das Land rettete. Jeder weitere Duanstrafkomiteer eroberten Landes vermehrte daher die Zahl der offenen und verdeckten Ueberläufer.

Die aktiven Regimenter und die längeren Jahrgänge blieben allerdings fest in den Händen ihrer Offiziere. Die

„Gewiß, den Namen kennt doch wohl jeder.“
„Ich hatte selber nie von ihm gehört. Er ist jetzt an die Diensten, aber als Hugo ihn aufsuchte, interessierte er sich sehr für den Fall, daß er ihn selbst in die Hand zu nehmen beschloß. Hugo machte auch solchen gewinnenden Eindruck auf ihn — jeder mußte ja Hugo gern haben.“

„Natürlich,“ erwiderte Fräulein Orlovsky mit einem unsicheren, heißeren Stimm. „Aber Gilmwald verlor um Ihres Freundes willen seine behäufliche Ruhs. Und das ist denn auch irgend etwas geleistet?“

„Er fand die Spur des Mörders.“

„Was!“ rief die Künstlerin heftig erregt.

Durch den Ton ihrer Stimme nicht wenig überreicht, wußte Cecille sich hastig um und blickte auf ihre Lehrerin, die sich jedoch gleichzeitig von ihr ab und zu einem seitlichgehenden gewandt hatte, um von dort eine frische Farbenscheibe zu holen. „Das freut mich ungemein,“ sagte sie dabei, während sie sich über das Mädchen mit den Farben beugte und die gewünschte Tube herausnahm, „daß Herr von Markwald dadurch bald von allem Verdacht befreit sein wird.“

„Nein,“ antwortete Cecille, „so glänzig liegt die Sache nicht. Denn unglücklicherweise fand Gilmwald die Spur des Mörders zwar am Bahnhof Friedrichstraße bis zum Westbahnhof in der Depulstraße und von da bis zum Oranienplatz. Dort aber hat er sie wieder völlig verloren.“

Fräulein Orlovsky wandte sich jetzt in ruhiger Besonnenheit wieder um, trat neben ihre Schülerin und fragte: „Und was tat Gilmwald dann?“

„Ich glaube, er reiste dann nach Monte Carlo und Paris, um die Spur des Mörders von dort aus zu verfolgen.“

„Nach Monte Carlo?“

„Ja, denn er war überzeugt, daß der Gefüchte bald wieder nach Monte Carlo zurückkehren würde, wo er seinem Opfer zuerst begegnete.“

„Aber Gilmwald hatte doch keine Photographie des Mörders, wie kann er da hoffen, ihn zu erkennen?“ fragte die Künstlerin mit lebhaftem Interesse.

„Eine Photographie hatte er allerdings nicht, aber er besaß eine ganz genaue Reconnaisancebeschreibung desselben.“ 236, 30

hoffnung auf die Hilfe des Bundes verzichtete die Forderung...
 Ein Bischof wurde über das Band gezogen. Durch die...
 Diefer gewaltige Erfolg hat seine besonderen Geheimnisse...
 Sonst enthielt das Schlachtengeld. In Serbien kam es...
 nach der Ueberwindung der Donau zu keinen großen, folgenschweren Kampfhandlungen. Fast kein Tag verlief ohne Zusammenstoß auf der ganzen Front, aber es waren in der Hauptsache Nachhutgefechte. Sie forderten unablässige Wachsamkeit und Spannung. Das sieghafte Kampfmittel waren die Beine. Die Serben wurden formiert. Sie glaubten sich sicher hinter dem Schutzwall ihrer grundlosen Straßen. Sie hofften, sich dahinter auszudehnen, in Sicherheit bringen zu können. Für unsere Truppen gab es kein Hindernis, kein Hindernis. Sind die Deutschen vom Teufel geblieben? fragten die serbischen Gefangenen. Wie ist es möglich, daß sie uns so auf den Fersen bleiben? Wenn wir uns ihnen mit allen Kräfte entzogen haben, immer wieder sind sie da! In der Tat, es gab für sie keine Wege, keine Berge, keine Flußhindernisse, keine Wälder oder Schäfte, keine Jagstgehege, keine Ermattung, keinen Munitionsmangel und Verpflegungsmangel. So sah es wenigstens aus. Manches Streikfeld hat Tage hindurch auf das tägliche Brot verzichtet müssen. Aber im großen Ganzen hat der Nachschub mit dem Elmarisch der Fronttruppen Schritt gehalten. Den fliegenden Truppen folgten die stehenden Kolonnen. Und diese Leistung kann nur der erweisen, der das serbische Band und seine Wege kennt. Der serbische Feldzug war von einer Willenskraft befeuert, die über alle Kräfte stand. Dieser Willenskraft vornehmlich ist die serbische Armee erlegen. Von der Donau ab ist der Feind nicht zur Ruhe gekommen. Oest er irgendwo stand, so wurde er unverzüglich angegriffen, zunächst von Granaten und Schrapnell überhäuft, dann im Sturmangriff verjagt. Bis er zurück, so blieb man ihm im Nacken. Er durfte sich nicht erholen. Mit dem Morgenstrahlen waren die Feldgrauen wieder vor seiner neuen Stellung, die deutschen Granaten waren die Frühstöße, mochten die Serben sich noch so sehr den Kopf zerbrechen, wie es möglich war, die Geschütze so rasch nachzulassen und ihren großen Appetit an Munition zu stillen. Gleich räufelhaft war ihnen die Verpflegungsmöglichkeit der Truppen. In diesem Tempo ging es Wochen hindurch: täglich Kampf und Marsch. Das kernkräftige, erschöpfte den Feind mehr als Pulver und Blei, die körperliche Erschöpfung löste die völlige Muthlosigkeit aus. Einer nach dem andern drach zusammen, in kleineren und größeren Verbänden gaben sie sich gefangen. Der ungeheure Vorwärtsschub vertrieb den serbischen Nachschub. Die wenigen Straßen wurden freigehalten werden für den Militärtransport der Geschütze und ihrer Munition. An eine geregelte Verpflegung und sonstige Fürsorge konnte nicht mehr gedacht werden. Es war unmöglich, die in den Städten aufgehäuften großen wertvollen Vorräte wegzuschaffen. Die Straßen und Bahngleise waren überfüllt, zum Teil heillos verstopft. Die Bevölkerung wurde durch den überraschenden Anmarsch aufgeschreckt und vergrößerte die Verwirrung und das Durcheinander.

Der Wille war stählern, aber die ihn so hart schmeterten, waren aus demselben körperlichen Stoff wie der Feind, von Hause aus weit weniger als dieser an den Krieg und seine Entbehrungen gewöhnt. Wenn ihnen auch der innere Antrieb sichersten Vertrauens in die Führung und der gewaltige Apparat der Nachschuborganisation zugute kam, unversehrt muß ihnen bleiben, was sie hergaben an Willen und Begeisterung, was sie an übermenschlichen Kräften herausholten aus ihren dreckschmutzigen Fabrikschutt und Schweißschweiß geschwunden und verkrümmten Körpern. Die Serben sind formiert worden. Man glaube nicht, daß diese neuorganisierten

Worte des serbischen Feldzugs so leicht zu handhaben sei. Der Weg führte durch Morast und Gumpel, durch lichterliche, feuchtschlechte, aber festes Gestein, ruflos auf und ab, durch wasserüberfluteten Tal und über Gesteinsschutt von 1000 bis 2000 Meter Höhe. Die weißen Regimentsfahnen haben von 20 Nächten im Monat in einem Weidfeld oder Klee angebracht, kaum geschützt gegen Kälte und Regen. Der kalte Boden oder ein paar Strohblätter bildeten das Bett. Hier hatte man neue Kräfte für die Strapazen des Tages zu sammeln. Es war ein Leben in der Wildnis, unter Verzicht auf fast alles, was sich der Mensch seit der Steinzeit an Wohlgefallen angewöhnt hat. Die Kolonnen waren Tag und Nacht unterwegs. Sie aukteten sich durch den Rot, der die Mäher schickte, sie trieben mit heiseren Stimmen die Herde und Ochsen und Büffel durch Furten und reißendes Wasser, in dem sie mit ihren Wagen fast versanken. Sie kletterten mit ihren Praxiten an den steilen Hängen der Berge in die Höhe, jede Minute in Gefahr, in den Abgrund zu stürzen, in dem schon so viele Kadaver und Wagenkrümmer lagen. Nur äußerste Willensanstrengung brachte das Wunder fertig, die Munition und Verpflegung für Kräfte an den schandbaren Wegen durch die Engpässe zu zwängen, erdarmungslos, ohne Raft, ohne Schöpfung, befeuert von dem einen Gedanken: zu siegen. In dem eisernen Räderwerk dieses Willens zerfiel der Widerstand eines tapferen Feindes zu Staub.

Trauring verloren,
 geg. F. H. 16./10. 02. Abzugeben gegen Belohnung im Tageblatt Niesla.
Gesucht für einjähr. Kind gesunde, kinderliebe Stütze
 6-8 Uhr. Vorzuzustellen Ehrenberg, Schützenstr. 35.

Verloren Brosche
 mit Photographie (Andenken). Gegen Belohnung bitte abzugeben Schützenstr. 35, 1. L.
Dienstmädchen
 im Alter von 15-18 Jahren zu landw. Arbeiten zum sofortigen Antritt bei Familienanschluß (auch durch Vermittlung) gesucht.
 Schmiede Merzdorf.

Zufolge der in Stadt und Land herrschenden Milchknappheit empfiehlt sich von selbst ein Präparat, das in Folge seines eigenen hohen Milchgehalts jeder Mutter mit Leichtigkeit über die schwierige Frage der Beschaffung geeigneter und ausreichender frischer Milch für ihre Nahrung, auch solche zartesten Alters, hinweghilft, nämlich Nestlé's Kindermehl. Illustr. Broschüre versendet kostenfrei die Nestlé-Gesellschaft, Berlin W 57.

Schöne Wohnung
 zu vermieten. Offerten bitte niederzulegen unter J 115 im Tageblatt Niesla.

Wohnung
 zu verm., 1/4 16 beschreibbar Weida, Friedr.-Auguststr. 18.

Bausbursche
 sofort gesucht. Zu melden im Nieslaer Tageblatt.

Schöne 2. Stage
 mit Gas, neu vorgerichtet, zu vermieten Hauptstraße 41, 1.
Hausmädchen,
 18 Jahre, fast zum 1. Februar oder später Stellung.
 Max Rosberg, Weida, Kirchstr. 3.

Ende zum 1. Februar zuverlässiges, besseres Hausmädchen,
 das in aller Hausarbeit erfahren ist und einige Kochkenntnisse besitzt.
 Frau G. Braun, Niederlagstr. 9.

Ein in allen häusl. Arbeiten erfahrenes
Mädchen
 sucht in kl. besserer Haushalt Stellung in Niesla od. Umgebung oder auch als Verkaufserin. Beste Offerten unter H 114 an das Tageblatt in Niesla erbeten.

Arbeitsmädchen,
 welches auch in schriftlichen Arbeiten nicht unbewandert ist, für sofort gesucht. Ausführender Angebote (Betr. Schulbesuch, Altersangabe und Gehaltsforderung) unter „A R 16“ an das Tageblatt Niesla erb.

Junge Mädchen
 können das Klavier spielen erlernen Schillerstr. 7a, 2. L.
Christliches Dienstmädchen
 zum 15. Februar od. 1. März gesucht. Angebote unter „Dienstmädchen“ an das Nieslaer Tageblatt erbeten.

Bäckerlehrling
 wird nächste Ostern unter günstigen Bedingungen in die Lehre genommen bei
 Karl Günzel, Bäckermstr., Poppitzer Str. 19.

Kräftigen Arbeiter
 zur Bedienung der Quersäge sucht Robert Langstein, Zandholzfabrik.

Ketteren, zuverlässigen Kranführer
 stellen sofort ein Halen-Nobelwerke Gröbba.



Die zurückgetretenen Minister Englands

Sein Verhängnis.

„Also eine Personalbeschreibung, nun, die wird ihm nicht viel helfen, denn so zahlreiche Menschen sehen einander ähnlich. Wie geht es dir?“
 „Mein. Er kam schelmisch nach Berlin zurück, als er von dem schrecklichen Ueberfall hörte, der in der einen Nacht im Tiergarten auf Herrn von Markwald ausgeführt wurde.“
 „Fräulein Orlowsky brach plötzlich in ein heiseres, nicht mehr ruhendes Lachen aus, so daß Cecille sie höchst erstaunt und missbilligend anblickte.“
 „Ich bitte Sie sehr um Entschuldigung,“ rief die Künstlerin, „ich gleich wieder lassend, aber die Vorstellung, wie schrecklich dieser Glimmer sich fühlen mußte, reizte unwillkürlich meine Laune.“
 „Der Mann soll angeblich ungeheuer eingebildet und selbstbewußt sein und sich rühmen, daß er jede Sache, die er überhaupt in die Hand genommen, auch erfolgreich durchgeführt hat, und in diesem Falle hat er doch bisher nicht das geringste erlitten.“
 „Er ist also noch bei der Arbeit?“ fragte Fräulein Orlowsky.
 „O ja — er will die Sache keinesfalls verloren geben.“
 „Es folgte eine kurze Pause, während deren die Schülerin stumm machte und die Lehrerin nachdachte, bis die letztere kurz fragte: „Wo ist er jetzt?“
 „Das weiß ich nicht.“
 „Ich frage auch nur aus bloßer Neugierde, und weil ich mich doch auch für Ihren Freund interessiere.“
 „Ich hätte es Ihnen ohne Bedenken gesagt, wenn ich es überhaupt wüßte. Ich glaube, Hugo selber hat ihn seit Monaten wieder gesehen noch etwas von ihm gehört.“
 „Wirklich nicht? Dann können Sie sicher davon überzeugt sein, daß Markwald seine Nachforschungen aufgegeben hat.“
 „Hugo denkt das nicht, er sagt, Markwald würde von jeder Mitteilung davon gemacht haben, sobald er seine Nachforschungen als aussichtslos aufgab.“

„Vielleicht ist der Herr Reichskommisnar wieder auf Reisen gegangen?“
 „Davon habe ich keine Ahnung.“
 „Im Herrn von Markwalds willen wollen wir hoffen, daß er guten Erfolg hat,“ meinte Fräulein Orlowsky salbungsvoll.
 „Gewiß wird er Erfolg haben.“
 „Das? Weshalb?“
 „Weil jeder Wüßer schließlich erndtet wird.“
 Während dieser Worte wandte sich die Künstlerin mit einer heftigen Bewegung ab, und in demselben Augenblick trat ein Diener in das Atelier, der Cecille auf einer silbernen Schale eine Visitenkarte brachte. Sie warf nur einen kurzen Blick darauf und befahl dann: „Führen Sie den Herrn Grafen hierher!“
 „Wen?“ fragte Fräulein Orlowsky, sobald der Diener das Zimmer verlassen.
 „Graf von der Pforten.“
 Wie festgenagelt verharrte die Künstlerin regungslos auf der Stelle, wo sie sich eben befand, ihre Lippen weit geöffnet, ihre Augen starr und ausdruckslos, ihre Gedanken in lebenschafflicher, salbungsvoller Verwirrung. Wüßlich eilte sie hastig durchs Zimmer, setzte sich ihren Hut auf, zog ihren Schleier herunter und hüllte sich in ihren Regenmantel. „Ich muß jetzt gehen. Unsere Unterrichtsstunde ist eigentlich schon längst zu Ende,“ bemerkte sie dabei.
 „Aber bleiben Sie noch etwas,“ bat Cecille freundlich. „Ich hätte den Grafen gar nicht herführen lassen, wenn ich nicht gedacht hätte, daß Sie hier bleiben würden. Gehen Sie doch nicht schon so früh.“
 „Ich muß. Es tut mir ungemehr leid, aber ich habe eine dringende Abhaltung, so daß ich unmöglich länger bleiben kann,“ antwortete jene heftig. „Auf Wiedersehen, bis zum nächsten Mal.“
 Dabei eilte sie schon auf die Tür zu, hörte aber drinnen auf dem Korridor Schritte näher, wie erdröhend und kläglich züngelte sie, als ob sie einen Weg zur Flucht suchte, aber keinen.
 „Bleiben Sie doch wenigstens einige Minuten, damit ich Sie mit dem Herrn Grafen bekannt mache.“

„Um keinen Preis!“ rief Fräulein Orlowsky in heftiger Ausbreitung.
 „Aber weshalb?“ fragte Cecille überrascht.
 „Ich kannte ihn früher einmal. Aber sagen Sie ihm ja nichts davon, daß ich das erwähnte. Nennen Sie auch nicht einmal meinen Namen ihm gegenüber. Still, da kommt er.“
 Während sie noch sprach, wurde die Tür von dem Diener weit geöffnet und Graf von der Pforten gemeldet. Als der Besuch ins Zimmer trat, hatte Fräulein Orlowsky ihn den Rücken zugekehrt und verließ sich und unbeachtet das Zimmer, sobald dieser auf Cecille zuging.
 30. Kapitel.
 Frau von Forsters Abendgesellschaft.
 In heftiger Erregung verließ Markwald das Haus in der Hauptstraße, machte dann eine längere Wanderung in den Tiergarten, um seine überreizten Nerven etwas zu beruhigen, und kam schließlich nach sorgfältiger Erwägung der ganzen Sachlage zu der Ueberzeugung, daß er unverzüglich Markwald aufsuchen müßte, um demselben klar zu machen, wieviel für ihn davon abhinge, daß binnen wenigen Monaten ein greifbarer Erfolg erzielt würde.
 Mit hastigen Schritten eilte er bis zum nächsten Droschkenhaltplatz, gab die Adresse in der Königsstraße an und fand, dort angelangt, zu seiner höchsten Enttäuschung, als er die drei Treppen hinaufgestiegen war, einen großen Zettel an der Korridortür angeklebt mit der Aufschrift: „Derzeit verzeihl. Rückkehr unbestimmt. Gottfried Glimmer.“
 „Hugo,“ sagte die Künstlerin gar nicht gedacht hatte, „dieser vollstänliche Verzicht auf diese wenigen Worte und erregte einen heftigen Haß gegen Glimmer, daß derselbe sich davon nichts hat, und sich hören lassen und...“
 „Ich muß,“ sagte die Künstlerin, „ich muß...“
 „Ich muß,“ sagte die Künstlerin, „ich muß...“
 „Ich muß,“ sagte die Künstlerin, „ich muß...“